3. Jahrgang

Ausgabe 8

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Beltaine

Merry meet

zur Beltaine-Ausgabe unserer Zeitung.

Lang sucht Sie Ihn schon,
In den weiten Wäldern,
Auf endlos weiten Wiesen,
Am Meer...

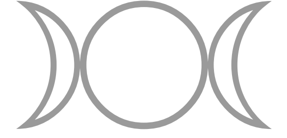
Und nach dieser langen Suche
Werden Ihre Schritte endlich langsamer.
Sie spürt, dass Er vor wenigen Augenblicken
Noch hier gewesen ist.
Das weiche Moos, auf dem Sie geht
Flüstert es Ihr zu,
Die Vögel singen es von den Bäumen herab.
Schließlich riecht Sie Ihn,
Hört Seinen Atem,
Einen leisen, zaghaften Schritt

Er sieht Sie,
Diese unendliche, freie Schönheit,
Die, nach der Er sich so lang gesehnt,
Nur wenige Schritte von Ihm entfernt.
Er spürt Ihr Zögern,
Weiß, dass Sie Ihn bemerkt hat...

Es gibt kein Halten mehr.
Sie rennen aufeinander zu,
Erkunden sich erst mit zaghaften Küssen,
Verschlingen sich später mit Ihren Zungen,
Mit gierigen Lippen.
Sie versinken im feuchten Moos
Und entzünden Ihre inneren Feuer,
Im unendlich lauten Schrei der Liebe.

Wir wünschen all unseren Lesern ein gesegnetes Beltaine.

Blessed be
Julia



Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Texte, Bilder und gestaltete Anzeigen sind Eigentum des Urhebers/Herausgebers. Für nicht veröffentlichte oder nicht rechtzeitig veröffentlichte Anzeigen, nicht ausgeführte Beilagenaufträge oder nicht erschienene Artikel oder Fotos wird kein Schadenersatz geleistet. Dies gilt auch bei Nichterscheinen der Zeitung in Fällen höherer Gewalt, sowie aus Gründen, die der Herausgeber nicht zu vertreten hat. Eingesandte Manuskripte, Fotos und Bilder müssen frei von Rechten Dritter sein. Es wird keine Haftung für eingesandte Manuskripte, Fotos und Bilder übernommen. Für den Inhalt von Artikeln, die nicht durch die Redaktion erstellt wurden (Leserbeiträgen), ist die Redaktion nicht verantwortlich und übernimmt keine Haftung für eventuell negative Auswirkungen. Unter der Rubrik Leserbriefe werden Leserbriefe veröffentlicht, die in sachlicher Weise abgefasst sind und keine beleidigende Angriffe enthalten; nicht nachprüfbare Inhalte können nicht abgedruckt werden. Keine Rücksendung. Die Redaktion behält sich eine sinnwahrende Kürzung oder ein Ablehnen von Manuskripten vor, ein Recht auf Veröffentlichung besteht nicht. Inhalte von Beiträgen, Leserbriefen, Anzeigen, etc. müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen. Unter einem Pseudonym wird nur veröffentlicht, wenn der Redaktion Name und Anschrift bekannt sind. Private Kleinanzeigen sind kostenlos, Informationen zu gewerblichen Anzeigen sind bei der Anzeigenannahme einzuholen. Diese Zeitung wird zum Selbstkostenpreis abgegeben, die Erstausgabe ist kostenlos. Die im Internet veröffentlichte Zeitung im PDF-Format kann frei heruntergeladen und ausgedruckt werden. Die Urheberrechte bleiben dadurch unberührt.

Inhaltsverzeichnis



Hexenwahn und Teufelspakt

Teil VIII – Die Geschichte des haitianischen Voodoo

Das Wort „Voodoo" ist ein Oberbegriff, der die Ähnlichkeiten der Religionsformen, die hauptsächlich in Afrika und einigen Teilen Amerikas beheimatet sind, bezeichnet. Ursprünglich in Westafrika verwurzelt, gelangte diese Art der Religion durch Sklavenhandel nach Haiti. Doch die Geschichte, wie diese Religion nach Haiti gelangt ist, hat ihren Anfang schon bei Columbus.

Haiti, was „Insel voller Berge" bedeutet, wurde 1492 im Zuge der Entdeckungsreisen Spaniens von Kolumbus entdeckt. Er nannte die Insel Hispaniola und ließ in der Nähe der Küste ein Fort errichten, in dem sich die ersten spanischen Siedler niederlassen konnten. Ein Jahr darauf wurde dieses Fort von den Spaniern zerstört aufgefunden und von den Siedlern fehlte jede Spur. Doch das Interesse des spanischen Königshauses an dem neuen Land blieb ungebremst. So trafen Anfang des 16. Jahrhunderts die ersten spanischen Siedlungsströme ein, die das Landesinnere systematisch nach Gold absuchten. Aufgrund mangelnder Arbeiter wurde das einheimische Volk, die Taino Arawak, welche als friedliebend galten, während die Kariben von den Spaniern eher als kriegerisch beschrieben wurden, versklavt. Der karibische Zweig der Taino Arawak war körperlich wenig resistent gegen die spezifische Arbeit und die Krankheitserreger, die die Europäer in ihr Land einschleppten. Das hatte zur Folge, dass im 17. Jahrhundert nahezu 2 Millionen Ureinwohner vernichtet waren. Ein Mangel an Arbeitskräften entstand, welcher es den Kolonialisten schwer machte, die enorme Menge an Land bestehend aus Zuckerrohr-, Kakao- und Baumwollplantagen zu bewirtschaften.

Parallel zu dieser Entwicklung erteilte der spanische Regent die Erlaubnis, 15.000 Afrikaner nach Hispaniola zu verschleppen, um dem Mangel an Arbeitskräften entgegen zu wirken. Dieses wurde dann mit dem Herrschaftsantritt von Karl I, dem späteren Kaiser Karl V, ab 1516 in die Tat umgesetzt. So erschloss sich im Laufe der Zeit das Bindeglied des Menschenhandels zwischen dem afrikanischen und dem amerikanischen Kontinent, welches sich fast selbstverständlich in die Kolonialpolitik der Europäer einreihte. Um einen gesetzlich vertretbaren Ablauf des Sklavenhandels nicht nur nach Haiti zu organisieren, wurden mehrere Handelsgesellschaften gegründet, die sich unter dem Deckmantel der Wirtschaftspolitik vorrangig mit dem Handel von Menschen beschäftigten. Speziell für den Handel nach Haiti erlebte 1664 die „Compagnie des Indes" in Frankreich ihre Gründung. Die Insel Hispaniola war also nicht mehr nur eine Angelegenheit der Spanier. Ein Jahr nach der Gründung der französischen „Compagnie des Indes" wurde von König Ludwig XIV ein Gouverneur auf Haiti ernannt, welcher die Regierungsgeschäfte unter französischer Vorherrschaft übernehmen sollte, worauf 1667 Spanien sich zu einem Teil aus der Hispaniolapolitik zurückzog und 1/3 der Insel an Frankreich übergab.

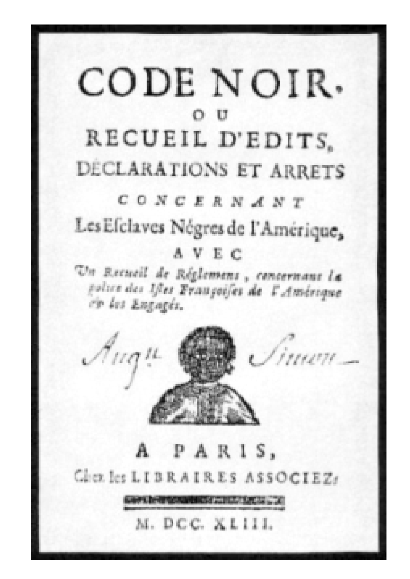
Doch auch für afrikanische Oberhäupter stellte der Sklavenhandel eine Möglichkeit dar, Profit zu machen. Gerade für die Könige von Dahome, dem heutigen Benin, einem im 17. Jahrhundert gegründeten Staat an der Westküste Afrikas, brachte der Sklavenhandel enorme ökonomische Vorteile. Diese konnten dann eine Strategie der Expansion verfolgen, die bereits Gewehre und andere Feuerwaffen mit einschloss, die sie dank dem Sklavenhandel mit den Europäern erworben hatten.

Das Zentrum des Sklavenhandels in der Region Dahomes war Ouidah, eine aktive Handelsstadt und der einzige Hafen. Ursprünglich wurde sie Ajudá genannt, die Hauptstadt des wohlhabenden und stark bevölkerten Königreichs Sahé (Savi).

König Dossou Agadja von Dahome eroberte 1727 die Stadt. Das Königreich Sahé fiel 1728 und der Name Ajudá wurde nicht mehr verwendet. Ouidah wurde in ein Sklavenlager umgewandelt, aus dem jährlich 20.000 Menschen an die europäischen Kolonien verkauft wurden, woraufhin ganze Landstriche verödeten und ganze Königreiche in Kolonien verschwanden.
Die durchschnittliche Lebenserwartung der verkauften Menschen betrug neun Jahre. Jeder Mensch, der als Sklave Haiti ereichte, bekam einen neuen Namen und Familien wurden absichtlich getrennt. Der Grund war es, Aufstände zu vermeiden und die Kommunikation untereinander aufgrund der unterschiedlichen Sprachen zu erschweren.

König Ludwig der XIV. erließ 1685, andere Quellen meinen 1689, ein Dekret mit dem Namen „Code Noir", welches aus 60 Artikeln bestand. Dieser stellte eine Gesetzessammlung über den Umgang mit Sklaven dar. Alle Sklaven sollten römisch-katholisch getauft sein, denn jede Ausübung von Religion, außer der römisch-katholischen, war unter strenger Strafe untersagt. Doch das blieb wirkungslos.

Bereits 1522 gab es den ersten Sklavenaufstand in Haiti, der zwar von den Spaniern niedergeschlagen werden konnte, aber dennoch zu einer Sklavenbewegung führte, der Marronagebewegung. Das Wort „Marronage" bedeutete soviel wie Wilder, Unzivilisierter, Flüchtling oder Ausreißer. Ein Marrogane, auch Maroon genannt, war also ein entlaufener Sklave in Westindien, Süd-, Mittel- und Nordamerika.


CODE NOIR,
OU
RECUEIL D'EDITS,
DECLARATIONS ET ARRETS
CONCERNANT
Les Esclaves Négres de l'Amérique,
AVEC
Un Recueil de Réglemens, concernant la police des Isles Françoises de l'Amérique & les Engagés.

A PARIS,
Chez les LIBRAIRES ASSOCIEZ.
M. DCC. XLIII.

Titelblatt des *Code Noir* von Ludwig XIV.

Die Marronage-Bewegung unter der Führung von afrikanischen Adligen und Priestern war eine Fluchthilfe-Organisation der entflohenen Sklaven. Zu dieser Zeit wurde beobachtet, dass die Sklaven eine „Zauberreligion", das Voodoo, praktizieren und durch einen Pater Namens Labat bestätigt. Ab etwa 1690 gab es auch die ersten Aufzeichnungen in Form schriftlicher Berichte über magische Praktiken innerhalb der Sklavenreihen. Und etwa zehn Jahre später wird Calenda über nächtliche Versammlungen und Rituale berichtet, die die Kolonialherren genehmigen mussten, weil es zu viele waren.

Um 1750 tauchten Berichte auf, die von zahllosen Giftanschlägen auf Plantagenbesitzer handelten, die von einem Voodoo-Priester Namens Makandal initiiert wurden. Dieser wurde von seinem Besitzer zum Krüppel geschlagen und schaffte es, in die Berge zu fliehen, von wo aus er 1757 zum Sklavenaufstand aufrief. Der Versuch scheiterte durch Verrat, der Aufstand wurde zerschlagen und Makandal auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Um weiteren Gefahren vorzubeugen, versuchte die Regierung ab 1765 die Versammlungen aufzulösen und gründete im Zuge dessen auch be-

waffnete Truppen, die eigens dafür zuständig waren.

Im Jahr 1797 taucht erstmalig ein Reisebericht auf, in dem eine komplette Voodoo-Zeremonie beschrieben wurde, in der man mehrere Nächte lang die göttliche Schlange rief.,

Moreau de Saint-Méry schreibt:
Das Treffen findet in schwarzer Nacht statt. Auf dem Altar steht ein Käfig, darin eine Schlange, welche die Gottheiten sei. Die Zeremonie wird von einem Priester und einer Priesterin geleitet. Die Gemeinde ist ihnen unbedingten Gehorsam schuldig, auch die Opfer für die Gottheit überreicht man Priesterin und Priester, die den Willen der Schlangengottheit auslegen. Die Initiierten treten an den Altar und rufen den Schlangengott an. Jeder trägt seine Wünsche vor, dann klettert die Priesterin auf den Schlangenkäfig, und fällt in Trance. Der Schlangengott ergreift Besitz von ihr. Die Voodoo-Königin wird unruhig, beginnt zu zucken, wird von Krämpfen geschüttelt und auf dem Höhepunkt der Besessenheit beginnt sie in Zungen zu reden: Der Schlangengott spricht durch ihren Mund. Nach einem Ziegenopfer und dem mit Blut besiegelten Schwur, über alles zu schweigen folgt der Tanz, das Dröhnen der Trommeln. Die einen fallen in Ohnmacht, andere werden von rasender Wut erfasst; alle leiden unter einem nervösen, nicht zu beherrschenden Zittern. Sie drehen sich immerfort um sich selbst. Und während einige in einer Art von Bacchanal ihre Kleider zerreißen und sich sogar ins eigene Fleisch beißen, sind andere nur ihrer Sinne beraubt und fallen zu Boden.

(aus: Pietro Bandini: Voodoo)

Am 14. August 1791 versammelten sich Sklaven zu einer groß angelegten Voodoo-Zeremonie auf einer Lichtung im Bois-Caîman nahe Morne-Rouge unter der Führung des Houngan Boukman Dutty und seiner Mambo Cecile Fatiman. Sie hielten ein wahnsinniges Voodoo-Ritual ab, in dem ein Schwein geschlachtet wurde. Sie schworen sich untereinander, lieber zu sterben, als sich weiter zu beugen, indem sie das Blut des Opfertieres tranken. Das war der Auftakt zu einem großen Sklavenaufstand, der sich in ganz Haiti wie ein Lauffeuer ausbreitete und zwölf Jahre anhielt.

Boukman Dutty:
„Der gute Gott, der die Sonne erschaffen hat, die über uns leuchtet, der die Fluten lenkt und den Donner grollen lässt; dieser Gott hoch über den Wolken wacht über uns. Er sieht alles, was die Weißen tun. Der Gott der Weißen verlangt Verbrechen von ihnen, unser Gott fordert uns zu guten Taten auf. Aber dieser Gott der so gut ist, verlangt heute Rache! Er wird unsere Hände lenken; er wird uns beistehen. Lasst ab vom Gott der Weißen, der nach euren Tränen dürstet, und hört auf die Stimme der Freiheit, die in unser aller Herzen ist."

(aus: Pietro Bandini: Voodoo)

Boukman Dutty starb schon in den ersten Monaten des Aufstandes, doch das spielte keine Rolle mehr. Im Jahre 1793 gibt Frankreich bekannt, den Sieg der Rebellen und damit die Abschaffung der Sklaverei anzuerkennen, worauf ein Jahr später England einen Angriff wagt, welcher unter der Führung von Toussaint-Louverture, einem Voodoo-Priester, abgewehrt wird. Dieser wird darauf für seine Taten zum Generalmajor unter französischer Flagge ernannt.

1801 marschiert Toussaint-Louverture in den spanischen Teil Haitis ein und ruft sich selbst auf Lebenszeit zum Generalgouverneur aus, nachdem er diesen okkupiert hat. Das hatte zur Folge, dass Napoleon ihn nach Frankreich verschleppen ließ, wo er wenig später starb. Doch die Generäle Jean-Jacques Dessalines, Pétion und Christophe treten 1802 an die Stelle von Toussaint-Louverture.

Zwei Jahre später, am 1. Januar, wird der unabhängige Staat Haiti und Jean-Jacques Dessalines zum ersten Kaiser von Haiti ausgerufen. Um Haiti Europa ähnlicher zu machen, verbietet er jedoch den Voodoo-Kult, woraufhin ihn seine beiden Mitstreiter, ihres Zeichens ebenfalls Generäle und überzeugte Voodoo-Anhänger, stürzen und Haiti in eine nördliche und eine südliche Republik teilen.

Erst 1820 gelingt die Wiedervereinigung unter Jean-Pierre Boyer mitsamt der Möglichkeit, die Ausübung des Voodoo unter dem Deckmantel des Katholizismus zu maskieren, welcher 1860 offiziell zur Staatsreligion Haitis erhoben wird. Es bleibt aber dennoch aufgrund von verschiedenen Putschen und Revolutionen unruhig, so dass 1915 amerikanische Truppen Haiti besetzen, da es der Ansicht der Amerikaner nach noch nicht reif für die Unabhängigkeit sei. Hierin sah die katholische Kirche ihre Möglichkeit und propagierte zwischen 1925 und 1930 die „Ausrottung des Aberglaubens" und führte diese auch mit Hilfe der amerikanischen Besatzungstruppen durch. Der Voodoo wurde wieder zur „Geheimreligion" im Untergrund, nachdem viele der Kultplätze verwüstet wurden.



Historisches Gemälde eines Voodoo-Rituals

Doch auch hier gab es keine Chance, den Voodoo komplett von der Bildfläche zu vertreiben. Die amerikanischen Truppen zogen 1934 wieder ab und die weiteren Versuche der Kirche, das Christentum durchzudrücken, so wie die protestantische und katholische „Inquisition" bis 1941, scheitern. So wurde ab 1960 der Voodoo-Kult offiziell „geduldet".

Lilye

Quellen:

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir ihre vorgefertigten Aufzeichnungen als Orientierungshilfe zur Verfügung gestellt haben!

Pietro Bandini, Voodoo, 1999

http://www.uni-koeln.de/phil-fak/aspla/download/arbeitspapiere/weindl.pdf (Stand: 10.04.08)

http://de.wikipedia.org/wiki/Dahomey_(K%C3%B6nigreich) (Stand: 10.04.08)

http://de.wikipedia.org/wiki/Ouidah (Stand: 10.04.08)

http://de.wikipedia.org/wiki/Code_Noir (Stand: 10.04.08)

http://de.wikipedia.org/wiki/Voodoo (Stand: 10.04.08)

http://www.paranormal.de/voodoo/ (Stand: 10.04.08)

http://www.technoschamane.de/welt/chipbibliothek.asp?id=61&s=Voodoo (Stand: 10.04.08)

http://www.tooka-move.net/english/e-maroons.html (Stand: 10.04.08)

Die Hexerei ist schon immer ein sehr sensibles Thema gewesen und ist es auch heute noch. Nachdem in der Mitte des letzten Jahrhunderts die Angst vor Behexung scheinbar erloschen ist, stieg die Anzahl der bekennenden Hexen drastisch an. In der heutigen Zeit haben wir eine Vielzahl von Menschen, die sich mit Hexerei beschäftigen und sie auch praktizieren. Da sich die Hexerei natürlich auch mit der Verwendung von Magie beschäftigt, ist es nur legitim, sich zu fragen, wie es um die Ethik einer Hexe bestellt ist, wenn sie Zauberei betreibt. Viele verweisen dann auf die letzten acht Worte der Wiccan Rede, einen in Reimform verfasster englischer Text, die lauten: „An it harm none, do what ye will.“ Aber woher stammen sie und wie sind diese Worte zu verstehen? Damit wollen wir uns in diesem Artikel ein wenig näher befassen.

Der oben genannte Satz wurde erstmalig von Doreen Valiente öffentlich benutzt, die ihn 1964 in eine Rede einbaute, und zwar als Reim:
„Eight words the Wiccan Rede fulfill, An it harm none do what ye will.“
Dieser Vers gilt als die am meisten gebrauchte Form der Wiccan Rede, da gesagt wird, sie würde das Grundprinzip der Ethik des Wicca zusammenfassen und widerspiegeln.

Woher die Wiccan Rede in ihrer langen Form, wie sie überall im Internet zu finden ist, ursprünglich stammt, ist nicht ganz sicher. Sie wurde erstmalig 1974 im Earth Religion News veröffentlicht. Eine weitere Version wurde 1975 in leicht veränderter Form im Green Egg Magazine von Lady Gwen Thompson veröffentlicht, die behauptete, ihre Großmutter Adriana Porter hätte ihn verfasst. Sie behauptete weiterhin, dass der Text, der ein Jahr zuvor veröffentlicht wurde, völlig entstellt gewesen sei, obwohl nur geringe Abweichungen zu ihrem Text aufzuzeigen waren. Allerdings besteht hier ein kleines Problem, denn es gibt einige Gründe, die darauf hinweisen, dass Adriana Porter wahrscheinlich nicht die Urheberin dieses Textes sein kann, da sie 1946 verschieden ist. Zu diesem Zeitpunkt war der Begriff „Wicca“ aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht wieder im Sprachgebrauch. Erst seit Gerald Brosseau Gardner diesen Begriff

The Wiccan Rede

Über die Ethik der Wicca – Teil 1

in seinen Veröffentlichungen in den Kontext eines Sammelbegriffs für die Anhänger seines Hexenkults gebracht hatte, wurde Wicca wieder als Wort ins Vokabular eingefügt. Dass es Kontakte von Porter zum New Forest Coven gegeben haben könnte, der dieses Wort vorher schon gebraucht haben soll und in dem Gerald Gardner seine Initiation erhielt, ist unwahrscheinlich und nicht zu belegen. Auch ist es nicht bekannt, ob ihre eigene Familientradition, worin sie auch Gwen Thompson initiiert habe, diesen Begriff noch vor den 50er Jahren benutzt hatte. Möglich wäre allerdings, dass der ursprüngliche, uns unbekannte Text von Porter durch Einfügungen von Gwen Thompson verändert wurde und so die heutige lange Version der Wiccan Rede entstanden ist.

Die Schwierigkeiten, eine ethische Grundlinie aus dem letzten Vers als Quintessenz zu führen, folgten letztlich sofort. Durch den sonderbaren, ans Alt-Englische erinnernden Schreibstil wurde der Satz zu einer freien Interpretationsfläche. Die verschiedenen geläufigsten Formen sind:

Ãn it harm none, do as ye will.
An ye harm none, do what ye will.
A'in it harm none, do what thou wilt.
An' it harm none, do what thou wilt.
If it harms none, do what you will.
Do what you will as long as it harms none.

Letztlich wurde aus dem „An it harm none, do what ye will“, ein „If it harms none, do what you will”. Vielfach wird diese Version nun als eine ins moderne Englisch übersetzte Version unter die Leute gebracht. Leider wird dabei missachtet, dass diese Umformulierung zur Folge hat, dass der Inhalt dieses Satzes völlig verändert wurde. „Wenn es keinem schadet, tu’ was du willst“ wäre eine Ethik, die letztlich jede Kommunikation mit der Außenwelt verbieten würde.

Die Frage, was man denn noch tun dürfte, wäre die sinnvolle Schlussfolgerung daraus. Wenn wir uns bei unseren Gewohnheiten des täglichen Lebens fragen würden, wem wir alles damit schaden, könnten wir doch eher mit diesem Satz den christlichen Gedanken des ewigen Sünders annehmen.

Das Problem der Deutung liegt eindeutig auf „An it harm none“, wobei dies lediglich ein wenig Kenntnis in Poesie und dem altenglischen Vokabular voraussetzt, um zu einem völlig unterschiedlichen Ergebnis zu kommen. Das Komma zwischen den beiden Wortgruppen weist darauf hin, dass es sich um zwei mögliche Hauptsätze handelt, da in vielen Texten, die in diesem Stil verfasst wurden, auch Sätze mit Kommata voneinander getrennt wurden. *An* kann soviel bedeuten wie *und*, aber auch *eins, einzeln, einzig, allein*. Das *harm* als Infinitiv deutet ziemlich gewiss darauf hin, dass hier ein Modalverb oder auch ein Hilfsverb weggelassen worden sein könnte; ansonsten hätte es die typische s-Endung aufgewiesen, die dem Versmaß keinen Abbruch getan hätte. Das *it* verweist hier aus diesem Grund somit auf dem Satz „Do what ye will“.

Mit diesen Erkenntnissen würde nun der Satz auf Deutsch heißen:
Und es schade keinem, tu’ was du willst.
Oder:
Einzig dies schade keinem, tu’ was du willst.
Der Unterschied wird noch deutlicher, wenn wir den Satzbau umtauschen und das Hilfsverb „werden“ einsetzen:
Tu’ was du willst, und es wird keinem schaden.

Wenn man sich nun die beiden verschiedenen Versionen anschaut, stellt man eine große Abweichung vom Sinngehalt fest. Wobei keinem zu schaden noch eine unmöglich zu verwirklichende Ethik darstellte, geht es nun darum, das zu tun, was man will. Der eindeutige Unterschied ist dabei, dass man dabei automatisch keinem schaden wird, solange man dies tut. Eine solche Aussage begegnet uns häufiger, gerade bei thelemitisch geprägten Strukturen in den verschiedensten Strömungen der Magieszene. Es gilteinfach, seinen Wahren Willen zu begreifen und zu verwirklichen, denn damit schadet man niemandem.

Aus den obigen Gedanken geht hervor, dass eine endgültige Interpretation der bekannten acht Worte nicht möglich sind. Jeder möge sich seine eigenen Gedanken dazu machen und ebenso seine eigene Ethik entscheiden lassen. Aber aufgrund der unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten kann und darf dieser Teil der „Rede“ keinesfalls als Zusammenfassung der Ethik im Wicca gesehen werden.

Julia und Fynn

Quellen:

David Piper, Wiccan Ethics And The Wiccan Rede

John J. Coughlin; The Evolution of Wiccan Ethics

http://www.wikipedia.com

http://www.themetaarts.com/archives/200304/wicca.html

Der Jahreskreis

Beltaine - Walpurgisnacht

Die Sonne scheint jetzt schon stärker, es wird wärmer, die Tage werden immer länger und die Zeit der ausgelassenen Gefühle beginnt. Es herrscht die Sehnsucht nach Vereinigung.

Am 30. April bzw. in der Nacht zum 1. Mai wird Beltaine gefeiert. Beltaine ist ebenso wie Imbolc, Lughnasad und Samhain ein "Großes Jahresfest". Die ursprüngliche Bedeutung des Namens „Beltaine“ ist "Bel-Feuer", das Feuer des von den Kelten verehrten Lichtgottes Bel, auch unter Balor oder Belenus bekannt. Bel wird übersetzt mit glänzend, leuchtend oder auch hell. Beltaine ist das moderne irische Wort für den Monat Mai.

Eine andere Bezeichnung des Festes ist Walpurgis oder auch Maifest, wobei der Name Walpurgis auf den Namen einer aus England stammenden Äbtissin zurückzuführen ist, welche Walpurga hieß.

Beltaine ist ein Feuerfest, es werden überall Feuer entzündet, um Gesundheit, Leben und Fruchtbarkeit zu feiern. In vielen Ländern herrscht die Tradition des "Über`s-Feuer-Springens" noch heute. Durch Feuersprünge versuchte man, Ehepartner zu gewinnen bzw. Fruchtbarkeit in der Ehe zu gewährleisten, sich Gesundheit und Erfolg zu wünschen. Ein keltischer Brauch war es, das Vieh durch zwei Feuer hindurchzutreiben, um einen guten Milchertrag zu gewährleisten. Da die Kelten nur zwei Jahreszeiten kannten, nämlich Sommer und Winter, trieben sie zu dieser Zeit ihr Vieh auf die Sommerweiden und feierten den Sommerbeginn.

Aus der germanischen Tradition wissen wir, dass der Fruchtbarkeitsgott Freyr die "Heilige Hochzeit" mit der Erdmutter vollzieht, um die Fruchtbarkeit des Landes und der Menschen zu gewährleisten.

Im mittleren Hochland Schottlands wurden früher Feuer mit großer Feierlichkeit am ersten Mai angezündet und die Spuren von Menschenopfern waren dabei besonders deutlich und unzweifelhaft. Auch die Vestalinnen, die Hüterinnen des heiligen Feuers in Rom, brachten ein symbolisches Menschenopfer dar, indem sie eine Figur aus Binsen in den Fluss warfen. Man hielt die Feuer und die "Menschenopfer" für ein Schutzmittel gegen Zauberei und ein Hauptheilmittel gegen bösartige Krankheiten.

In Britannien war Beltaine für das Volk ein Fest schamloser, menschlicher Sexualität und Fruchtbarkeit. Der Maibaum, Nüsse und das "Grüne Gewand" des gehörnten Gottes waren offene Symbole für Penis, Hoden und das (Be-)decken einer Frau durch einen Mann. Das Setzen eines Maibaumes hat ebenfalls heute noch in vielen Gegenden Tradition.

Über`s-Feuer-Springen, um den Maibaum tanzen, im Wald die "Hochzeit" vollziehen waren und sind unmissverständlich unzweideutige Aktivitäten. Es ist das Fest der Sexualität, an dem sich Gehörnter und Göttin vereinigen, um das göttliche Kind zu zeugen.



Symbolisch kann der Aspekt des Cernunnos als auch der des Bel als Möglichkeit aufgefasst werden, sich den Großen Vater vorzustellen, der die Große Mutter befruchtet.

Im heidnischen Irland durfte niemand ein Beltaine-Feuer entzünden, bevor nicht der Hochkönig das erste auf dem Tarahügel entzündet hatte. Tara ist in Meath und war der Sitz der Hochkönige, sein Grundriss ist immer noch als großer kreisförmiger Zwillingswall erkenntlich.

Eine ebenso weitverbreitete Tradition ist die Liebesjagd; sie unterliegt der Legende von Lady Godiva und jener der teutonischen Göttin Eostre. Die verführerische und mysteriöse Figur der Frau in der Liebesjagd, die weder bekleidet noch unbekleidet, weder zu Fuß noch zu Pferd, weder zu Wasser noch zu Lande, weder mit noch ohne eine Gabe ist und die man leicht als den "Maienabend-Aspekt" der Liebes- u. Todesgöttin erkennen kann.

Jegliche Fruchtbarkeitsriten oder Symbolismen veranlassten im damaligen Britannien das Parlament, ein Gesetz zu erlassen, welches das Setzen eines Maibaumes verbat; dieses wurde später jedoch wieder aufgehoben.

Der Glaube an die magischen Eigenschaften des Beltaine-Feuers hält sich hartnäckig; ebenso, vielleicht jedoch nicht ganz so hartnäckig, dass die Nacht vor dem 1.Mai den Feen gehört und die Pforten der Anderswelt offen stehen und alles geschehen konnte...

Schließen möchte ich mit einem Gedicht von Vivianne Crowley:



Oh komm, mein Geliebter,
und trink mit mir den Geißblattwein.
Oh komm, mein Geliebter,
und wohne mit mir unter der Geißblattranke.
Ich werde dich zum König machen,
mein Geliebter,
und ich will deine Königin sein,
wenn du zu mir kommst,
um unter den grünen Blättern zu wohnen.

Danu

Quellen:

Janet und Steward Farrar, Acht Sabbate für Hexen, 2. Aufl. 2002

J.G. Frazer, Der goldene Zweig, 5. Aufl. 2004

Vivianne Crowley, Fairy Song, 1968

Aphrodisiaka

Guter Rat der Kräuterhexe

Schon in grauer Vorzeit kannte und nutzte man die Eigenschaften bestimmter Pflanzen und Kräuter, um eine potenzsteigernde, libidoanregende Wirkung zu erreichen. Durch ihr Aussehen, aber auch durch Düfte und Inhaltsstoffe wirken bestimmte Kräuter, Pflanzen und Gemüsesorten stimulierend und sind der Lust förderlich.

Viele Kräuter und Gewürze, die wir noch heute verwenden, wurden vor Jahrhunderten in der griechischen, römischen, arabischen und ostasiatischen Literatur beschrieben. Aus diesem Grund können wir auf der Suche nach Pflanzen mit aphrodisischen Qualitäten aus dem überaus reichhaltigen Wissen unserer Vorfahren schöpfen.

Die berühmteste Überlieferung ist wahrscheinlich das indische Kamasutra. Viele Kulturen definieren Aphrodisiaka nach zwei Grundregeln. Das "Gesetz der Ähnlichkeit" besagte, dass die Gestalt von Pflanzen und Tieren deren Wirkungsweise bestimmt. Natürlich erinnern viele dieser Formen an weibliche oder männliche Genitalien. Die wichtigsten Beispiele dafür sind die Wurzeln der Alraune und der Ginseng.

Nach dem "Gesetz der Seltenheit" eingeteilte Aphrodisiaka wirken dadurch, dass sie früher selten, ja gar Raritäten waren. Dieser Anreiz genügte oft, um ihnen die speziellen Attribute zuzuschreiben.

Wir können auf eine Fülle pflanzlicher Aphrodisiaka zurückgreifen, manche werden zu medizinischen Zwecken gemahlen oder verflüssigt, andere einfach pur genossen.

Die Wurzeln der *Angelika* wurden im 19. Jhd. in kandierter Form gegen Frigidität verabreicht, heute findet man sie z. B. als Dekoration auf exquisiter Schokolade. Auch die Wurzeln des *Männertreu* galten als potenzsteigernd und fanden als Gewürz Verwendung. Natürlich müssen wir gerade bei dem Vorhaben, ein aphrodisierendes Getränk oder eine Mahlzeit zuzubereiten, den individuellen Geschmack beachten, denn was nützt ein mit Liebe zubereitetes Essen mit allerlei Zutaten aus Gemüse, Fisch, Fleisch und Gewürzen, denen eine potenzsteigernde Wirksamkeit nachgesagt wird, wenn diese dem oder der Auserwählten schon beim Geruch jegliches Verlangen nach Lust und Sinnlichkeit vergehen lässt?

Wurden z. B. schon in der Antike dem *Knoblauch* aphrodische Eigenschaften zugeschrieben, sowie heute auch noch, so ist dieser jedoch meiner Ansicht nach eher zu medizinischen als zu Lust fördernden Zwecken zu gebrauchen.

Beschränken wir uns zunächst auf die herkömmlichen, bekannten Kräuter. Die *Minze* ist ein hochgeschätztes Aphrodisiakum; sie ist ein schnell wachsendes Kraut, welches man bevorzugt als Teegetränk genießt. Ihre Blätter in unbeschädigtem, grünen Zustand kann man aber auch mit Eiweiß bestreichen und sie gleichmäßig mit Zucker umhüllen und diese dann trocknen lassen.

Petersilie, *Kerbel*, *Schnittlauch* und *Basilikum* zählen ebenfalls zu den stimulierenden Kräutern. Man verwendet sie jedoch meist zur Garnitur auf Salaten oder für Aufstriche.

Rosmarin und *Lavendel* wirken durch ihren starken Duft; dabei wirkt Rosmarin nicht so stark aphrodisch, sondern hat eher ein berauschendes Aroma.

Eines der ältesten aphrodisierenden Gewürze ist *Zimt*, verwendet wird er am besten in Form von Zimtrinden.

Ingwer wird sogar der "König unter den Aphrodisiaka" genannt, man kann ihn in süßen oder pikanten Speisen verarbeiten. Eine heiß-kalte Kombination aus Ingwer und Eis soll sehr wirksam und sinnlich sein.

Man nehme:

4 Eigelb, schlägt diese in 250 ml Milch und fügt 50 g Zucker und einen TL Ingwerpulver hinzu, das Ganze wird unter Rühren im Wasserbad erwärmt, bis die Mischung eingedickt ist. Man lässt dann das Ganze erkalten und kühlt es (jedoch nicht gefrieren!), dazu reicht man Ingwerbrot mit Honig ...

Außerdem unbestritten ist der Genuss von *Likören*, welche der Lustförderung dienlich sind. Der italienische Amarettolikör aus Mandeln, Kirschwasser, Williamsbirne oder auch Anisschnaps gelten als hochprozentige Möglichkeit, die Libido zu steigern. Im Nahen Osten noch weit verbreitet ist ein Schnaps, dem Ephedra zugesetzt wird, er wirkt stark stimulierend, wachmachend und ist beliebt für Frauen.

Wein ist seit dem Altertum als Rauschmittel und Aphrodisiakum bekannt. Man entdeckte im Rotwein eine Substanz, die im menschlichen Nervensystem als Neurotransmitter gebildet wird, die Substanz bindet sich wie THC an dieselben Rezeptoren und versetzt den Menschen in wohlige Gefühle. Viele Weine und Liköre tragen Namen wie "Blut des Dionysos", "Hexenbräu", "Lucifer" oder ähnliches und wurden sie noch früher verteufelt und verboten, so sind sie heute legale Drogen, an denen man sich berauschen kann.

Über berauschende Liebestränke und deren Ingredienzien sowie die Wirkung psychoaktiver aphrodisierend wirkender Pflanzen in Vergangenheit und Gegenwart erfahrt ihr in den nächsten Ausgaben.

Hier noch ein anregendes Rezept für Mandragorenwein:

Zutaten: 1 Flasche Weißwein (nach Geschmack), 28 g Vanilleschoten, 28 g Zimtstangen, 28 g Rhabarberwurzel, 28 g Alraunewurzel

Zubereitung: Alle Zutaten werden grob zerkleinert und für zwei Wochen mit dem Wein angesetzt, möglichst täglich einmal wird geschüttelt, dann wird die Flüssigkeit durch ein Sieb abgegossen und evtl. mit etwas Johanniskraut oder Safran gefärbt, auch Süßen mit Honig ist möglich, die Dosierung muss man selbst herausfinden ...

Danu

Quellen:

Holöary Johnstone/Graig Dodd, Aphrodisiaka, 1999

Müller-Ebeling/Rätsch/Storl, Hexenmedizin, 2. Aufl. 1999

Christian Rätsch, Enzyklopädie der psychoaktiven Pflanzen

Aber ihr, ihr Herrlichen! steht, wie ein Volk von Titanen
Und drängt euch fröhlich und frei, aus der kräftigen Wurzel,
Unter einander herauf und ergreift, wie der Adler die Beute,
Mit gewaltigem Arme den Raum, und gegen die Wolken
Ist euch heiter und groß die sonnige Krone gerichtet.
Eine Welt ist jeder von euch, wie die Sterne des Himmels
Lebt ihr, jeder ein Gott, in freiem Bunde zusammen.

Friedrich Hölderlin, „Die Eichbäume“

Sir James Frazer meinte, die Eiche sei der heiligste Baum der indoeuropäischen Völker. Natürlich wurden auch andere Bäume als heilig verehrt, die Hasel zum Beispiel, der Apfelbaum, die Zeder, die Olive und viele andere. Allein die Eiche ist doch der mächtigste dieser Bäume, ihr hohes Alter von über 30 menschlichen Generationen und ihr später Laubabwurf ließen sie zum Symbol der Unsterblichkeit werden. Kein Wunder also, dass sie uns im christlich-mittelalterlichen Bildprogramm oft als Symbol Jesu begegnet.

Ihre Höhe, ihr hartes Holz und ihr mächtiger Stamm hingegen wurden zum Synonym für Königtum, Herrscherwürde, Macht (auch magische) und Richteramt. Es ist also nicht verwunderlich, dass die mittelalterliche Ikonographie sie auch als Symbol Jesu kennt.
Schon ihre relativ weite Verbreitung – in früheren Zeiten noch viel stärker als heute – sorgte dafür, dass sie unter zahlreichen Völkern Verehrung genoss. Nicht nur in Europa und im Mittelmeerraum; auch in Japan findet sich ein Eichenkult. Dabei stand dieser Baum immer in einer besonderen Beziehung zum Gewittergott. Dieser zürnende Gott, der mit gleißenden Blitzen Dämonen und Riesen erschlug und damit erst die Formung eines geregelten Kosmos ermöglichte, war in dieser Funktion das Urbild eines jeden Herrschers. Kein Wunder also, dass man die hochgewachsene Eiche mit ihm identifizierte. Zudem schlugen relativ oft Blitze in Eichen ein – allein schon wegen der Größe des Baumes. Der Blitzschlag galt als direkte Manifestation des Gottes. Dort, wo einer einschlug (also häufig in Eichenhainen), entstanden heilige Orte, Orakel und Opferplätze.



Besonders detaillierte Kenntnis haben wir vom Eichenkult der Griechen und Römer, denn beide Kulturen hinterließen uns zahlreiche schriftliche Zeugnisse. In Griechenland wurde die Eiche vor allem mit Zeus in Verbindung gebracht, mit dem Regen und mit Gewitter. Nach Maximos von Tyros war dieser Baum „die Gottheit in sichtbarer Gestalt“. Die bekannteste griechische Eiche war zweifelsohne der Orakelbaum von Dodona. Man findet diesen Ort in der Landschaft Epirus im Westen des Landes – einer noch heute wilden Gegend mit vielen Gewittern, die sich an den Hängen des Berges Tamaros abregnen. Für griechische Verhältnisse ist es hier recht kühl – Homer sprach daher vom „frostigen Hain Dodonas.“ Dass schon er darüber berichtet, zeigt uns, dass die Anlage sehr alt sein muss. Vor dem Aufstieg Delphis war wohl Dodona das Hauptorakel der griechischen Stämme.

Archäologische Untersuchungen ergaben, dass der Kult des *Zeus naios* schon um 2100 v. Chr.

Der Baum der Götter

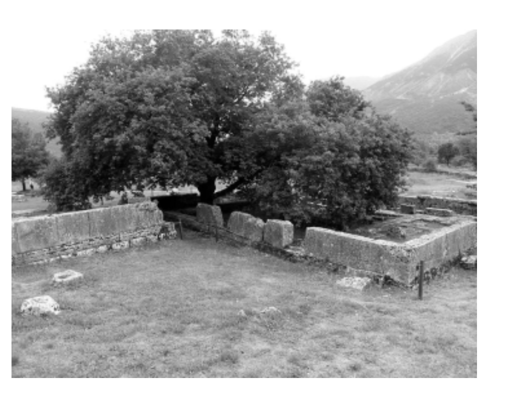
Die Eiche in Religion und Kult

einsetzte und nicht nur Homer, sondern auch Hesiod und Herodot schreiben das Heiligtum noch den Pelasgern zu, jenen halbmythischen „Ureinwohnern“ Griechenlands, die später von den hellenischen Stämmen verdrängt wurden. Um 400 v. Chr. entstand ein erstes kleines Haus bei der Eiche und um die Zeitenwende war der Ort zu einem aufwändigen Komplex mit mehreren Tempeln angewachsen. Pausanias, Philostratos und andere reisende Schriftsteller vermitteln uns ein gutes Bild des Orakels und des Orakeldienstes. Die Eiche selbst befand sich in einer Einfriedung neben dem Tempel und war mit Bändern geschmückt, im Geäst hingen Kupferkessel, in der Krone nisteten Tauben. Es gab zwei Sorten von Priestern; einerseits eine Männergemeinschaft, andererseits drei Frauen. Zu den männlichen Priestern des *Zeus naios* schreibt Philostratos um 200 n. Chr.:
„Sie lebten eigentlich von der Hand in den Mund und führten noch kein kultiviertes Leben, sondern sagen, sie würden es noch nicht einmal so einrichten, denn Zeus habe Freude an ihnen, dass sie mit dem zufrieden seien, was der Ort von selber biete“

Diese Männer mit streng geregeltem Tagesablauf wuschen sich nie und schliefen ausschließlich auf dem Boden. Unter dem Baum liegend interpretierten sie das Rauschen des Blätterdaches, den Klang der aneinanderschlagenden Kessel und den Flug der Tauben. Als Gefährtin war dem Gott hier nicht etwa Hera, sondern die ältere Dione zugeordnet, eine Göttin der Wälder und Tiere, die in vielem der römischen Diana ähnlich ist.

Erst spät erhielt Dione ihre eigenen drei Priesterinnen, die laut Herodot in ekstatischem Zustand vor allem den Taubenflug deuteten. Die Christianisierung des Römischen Reiches ging indes auch an Dodona nicht spurlos vorbei – im Jahre 391 wurde der heilige Baum gefällt. Er war nicht die einzige Orakeleiche in Griechenland. In einer Eiche auf der Insel Ägina manifestierte sich Zeus, um zu seinem sterblichen Sohn Äakos zu sprechen. Auf dem Berg Kitheron bei Platäa in Böotien wurden alle 59 Jahre am Fest der Großen Dädalien vierzehn Holzidole vor einer heiligen Eiche verbrannt.

Die Verehrung all dieser Orakelbäume mag ursprünglich dem Regenzauber gedient haben. Aus dem Rauschen der Blätter und den Geräuschen der Kessel versuchte man Rückschlüsse auf das Wetter des kommenden Jahres zu ziehen. Man rief den ersehnten Regen herbei oder bat andersherum um ein baldiges Ende allzu heftiger Güsse und Schlechtwetterphasen. Dafür wurde auch geopfert. Da wundert es nicht, dass der *Zeus naios* von Dodona übersetzt „der nasse Zeus“ ist; doch nicht nur er, sondern auch der *Zeus Lykaios* (der wölfische Zeus) in Arkadien wurde als Regenspender verehrt.

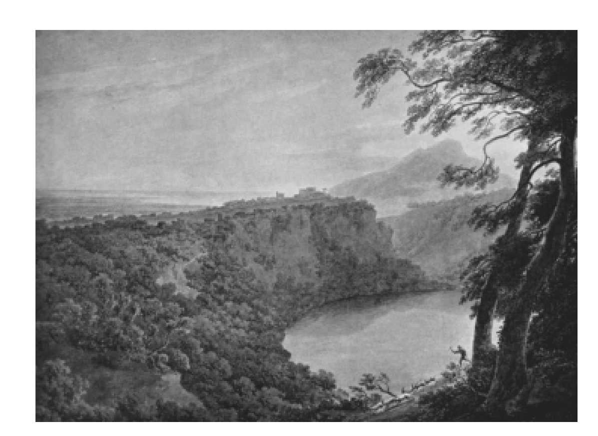


Dort gab es im Lykaiongebirge eine Quelle, die nach der Nymphe Hagno benannt war, die den Zeus aufgezogen haben soll. In diese Quelle tauchten Priester des Lykaios nebst den vorgeschriebenen Opferungen einen Eichenzweig oberflächlich ein, um bei anhaltender Trockenheit Regen zu erbitten. Die mit der Eiche verbundenen Baumgeister sind im Griechischen übrigens die Dryaden und Hamadryaden (von griech. *drys* = Eiche) – Baumnymphen, die durchaus handgreiflich werden konnten, wenn man ihren Hainen zu Leibe rückte.

Wenden wir uns nach Italien. Hier, südlich von Rom und ganz in der Nähe der sagenhaften alten Hauptstadt Alba Iulia, befand sich eines der

wichtigsten Heiligtümer der Römischen Republik – der Tempel und Hain der Diana Nemorensis. Mit diesem heiligen Ort hoch über dem blauen Lago di Nemi verhält es sich ein bisschen wie mit Dodona. Eigentlich wurde hier eine Dreiheit verehrt – neben Diana noch die Eichennymphe Egeria und der mythische Jäger Virbius. Die Eichenwälder der Albaner Berge waren aber traditionell geweihte Stätten des Jupiter. Wir haben also auch hier einen dem Donnergott gewidmeten Hain, in dem gleichzeitig eine Göttin der Wildnis verehrt wurde. Und noch etwas: Auch am Lago di Nemi scheint es einst ein Eichenorakel gegeben zu haben. Die Nymphe Egeria, die von Plutarch als Dryade beschrieben wird, offenbarte dem mythischen König Numa Pompilio hier die religiöse Verfassung Roms. Im der Diana/Egeria geweihten Hain wachte der *rex Nemorensis*, der rituelle Eichenkönig, mit einem Schwert darüber, dass keiner Hand an die Bäume legte.

Die Auswahl des Wächters geschah auf besondere Art: Traditionell konnte nur ein entlaufener Sklave das Amt bekleiden. Gelang es ihm, einen Zweig des Baumes abzubrechen und anschließend den bisherigen Eichenkönig im Zweikampf zu töten, so wurde er der neue Wächter des Waldes – bis er selbst herausgefordert wurde.



Eiche am Lago di Nemi

Doch auch abseits des Lago di Nemi war die Eiche von Bedeutung; schließlich war sie der Baum des *Iuppiter tonans* - des donnernden Himmelsvaters. So wurde der Jupitertempel auf dem römischen Kapitolshügel laut Livius in der Nähe einer Eiche errichtet, an der Romulus nach gewonnener Schlacht seine Siegestrophäen aufhängte. Die Triumphzüge siegreicher Feldherren führten daher immer zum Kapitol hinauf. Für die Dauer des Triumphzuges war der Feldherr der manifestierte Gott. Ein Sklave hielt ihm, der in den Purpurmantel des *Iuppiter capitolinus* gekleidet war, einen Eichenkranz übers Haupt und raunte beständig:*„Bedenke, dass du sterblich bist!“* Der Triumphator sollte sich nicht im Rausch der Göttlichkeit verlieren. Die reichen Bürgerinnen Roms baten auf dem Kapitol barfuß und mit gelöstem Haar um Regen – auch hier eine Parallele zu Griechenland.

Auf dem Caelius, einem weiteren der sieben Hügel Roms, befand sich zudem ein Tempel des *Iovis caelio*, wo Jupiter als Gott der Eichen verehrt wurde. Laut Vergil waren auch die übrigen Hügel Roms ursprünglich mit Eichenhainen bedeckt. Dort lebten angeblich wilde Männer, die direkt aus den Bäumen hervorwuchsen.

Verlassen wir Rom und begeben uns in den Norden Europas. Da die Kelten und Germanen über keine eigene literarische Tradition verfügten, müssen wir uns leider auf die Zeugnisse römischer und griechischer bzw. mittelalterlicher Gelehrter verlassen. Die sind nicht immer sonderlich objektiv, doch da wir über den Eichenkult und nicht über Menschenopfer reden, darf man den Quellen wohl ein gewisses Vertrauen entgegen bringen.

Beginnen wir bei den Kelten. Die Eiche war hier dem Wetter- und Gewittergott Taranis gewidmet, wird aber manchmal auch mit dem Kriegs- und Vegetationsgott Hesus in Verbindung gebracht. Sie galt als Baum der Türen und Portale, also als Pforte in andere Welten und somit als Weltenbaum. Plinius der Ältere berichtet sogar, dass die Kelten kein Ritual ohne die Verwendung von Eichenlaub durchführten, ihre heiligen Haine meist aus Eichen bestanden und alles als heilig betrachtet würde, was sich auf Eichen fände. Der zentrale Versammlungsort des keltischen Stammes der Galater war laut Strabo das *dunemeton*, das heilige Eichengehölz. Claudian erwähnt im 4. Jahrhundert einen heiligen Hain im Herzynischen Wald (im heutigen Süddeutschland), wo ein alter Eichenkult vollzogen wurde. Nach Lukian schließlich kauten die Gallier Eicheln, da sie glaubten, dadurch die Gabe der Hellsicht zu fördern, womit wir wieder beim Orakel wären.

Einige Forscher gehen sogar davon aus, dass sich das Wort Druide von *duir* (Eiche) ableitet. Jean Markale widerspricht dem allerdings; seiner Meinung nach leitet sich der Name von *drui* (Priester) und *vides* (Wald) ab. Eine Verbindung zwischen dem Baum und der keltischen Priesterkaste, über die so wenig bekannt ist, gibt es trotzdem: Zumindest die irischen Druiden und *fili* schnitzten ihre magischen Sprüche und Runen in Eichenstäbe.

Und wo wir gerade bei Irland sind: Die Eiche ist auch der Baum des Dagda, seines Zeichens Fruchtbarkeits- und Wettergott, Grüner Mann und Hüter des ewigen Kessels. Spielt er auf seiner Harfe aus Eichenholz, so ordnet sich der Jahreskreis und die gewohnte Abfolge der Jahreszeiten ist gewährleistet. Auch an der Stelle der heutigen nordirischen Stadt Derry muss es einen heiligen Hain gegeben haben, denn der Name der Stadt leitet sich von *doire* (Eichenhain) her. Um 546 wurde die Kultstätte vom Heiligen Columban christlich umgedeutet.



Bonifazius lässt die Donarseiche fällen

Anders als man vermuten mag, sind die Quellen für einen germanischen Eichenkult recht dürftig. Eine Verbindung des Baumes mit dem Gott Donar/Thor ist nur in zwei Fällen belegt – für die Donarseiche von Geismar und für den dem Thor geweihten Eichenwald *(Coill Tomair)* bei Dublin. Der heilige Baum in Geismar war ein Hauptheiligtum des Stammes der Chatten und wurde im Jahre 723 vom Missionar Bonifatius gefällt. Das Datum markiert einen Wendepunkt – mit dem Fall der Donarseiche begann die Christianisierung Mitteleuropas.

Auch die Irminsul – die 772 von den Truppen Karls des Großen gestürzte Weltensäule der Sachsen – wird oft als Eiche oder Eichenpfahl interpretiert. Im Gegensatz zu dieser dünnen schriftlichen Quellenlage gibt es glücklicherweise noch einiges an erhaltenem Brauchtum, wobei der Julscheit wohl am bekanntesten sein dürfte. Dieser dicke Eichenholzscheit wurde in Hessen noch bis ins 19. Jhd. hinein am Weihnachtsabend in den Boden oder die Rückwand des Kamins eingelassen, wo er schwerlich rasch verbrennen konnte. Im Laufe des folgenden Jahres verkohlte er langsam und wurde schließlich am nächsten Weihnachtsabend gegen einen neuen Klotz ausgetauscht. Die Asche des alten Scheites streute man über die Felder, um für das kommende Jahr eine gute Ernte zu garantieren. Zudem schrieb man dem Holz des königlichen Baumes bannende Eigenschaften zu – es soll wilde Tiere und Dämonen abschrecken; Eichenpfähle im Garten vertreiben Schlangen. Letztendlich wird den Eichen auch im deutschsprachigen Raum Weissagekraft zugebilligt.

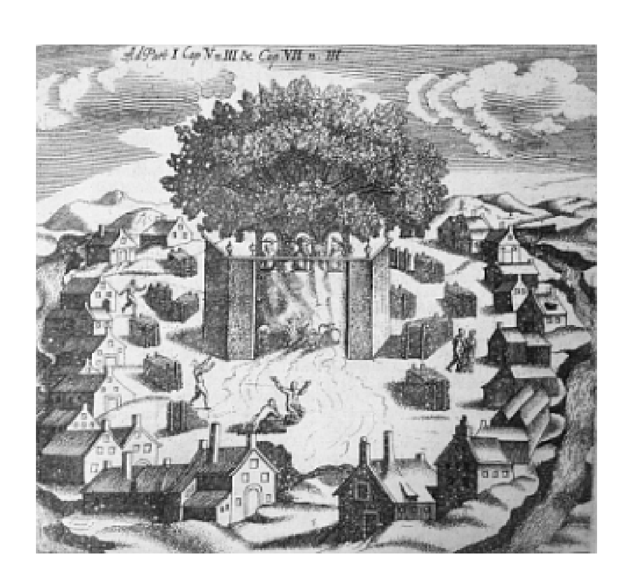
Wenn wir uns weiter nach Osten bewegen, gelangen wir zu den slawischen und baltischen Völkern. Wie Germanien, so war auch Osteuropa im frühen Mittelalter von gewaltigen Eichenwäldern bedeckt – eine Szenerie, die man sich heute – in unseren von Fichten, Birken und Buchen dominierten Gehölzen - kaum noch vorstellen kann.

Die an der Ostseeküste siedelnden baltischen Stämme der Litauer, Letten und Pruzzen hatten ein gemeinsames Pantheon, das allerdings von Stamm zu Stamm gering variierte. Besondere Verehrung genoss hier der Gewittergott Perkūnas/Pērkons/Perkuns; ihm zu Ehren wurden ewige Feuer unterhalten. Und auch er steht in dichter Beziehung zur Eiche; er leitet sogar seinen Namen von ihr (*perkwus*) ab. Die Eiche von Stelmužė, wo der Legende nach dem Perkūnas geopfert wurde, überlebte bis in die Gegenwart. Das kultische Zentrum der balti-

schen Stämme bildete sie indes nicht. Der preußische Historiograph Simon Grunau berichtete um 1529, dass das Hauptheiligtum der baltischen Stämme im ostpreußischen Romuva gelegen hätte. Angeblich wurden hier die Idole dreier Hauptgötter verehrt, die in einer sechs Ellen (ca. 4 m) dicken Eiche gestanden hätten, vor der ein ewiges Feuer brannte. Glaubt man Simon, so wurde hier neben Perkūnas auch dem Patrimpas (der Frühling) und dem Patulas (der Hades) geopfert.

Auch der Weltenbaum (*Austras koks*) ist eine Eiche – zumindest bei den Letten. Seine kupfernen Wurzeln umfassen die Unterwelt, der goldene Stamm und die Äste bilden die von Menschen, Pflanzen und Tieren bewohnte Erde, die Welt der Götter ist im Rascheln der silbernen Blätter zu finden. Aus der Morgenröte des Ostens wächst er empor, durchmisst das ganze Himmelszelt und taucht die Zweige seiner Krone ins westliche Meer.

Die slawischen Stämme sahen das ebenso. Ihr Donnergott Perun kämpft jedes Jahr aufs Neue im Geäst der Welteneiche mit Veles, dem Herrn der Unterwelt, um die Macht auf Erden. Im 6. Jhd. berichtete Prokop über die großen Eichenhaine der Slawen, die nur von Priestern betreten werden durften und als heilig galten. Dort wurde auch Gericht gehalten und vom Tode Bedrohte fanden unter ihrem Blätterdach Asyl.



Auch nach der Christianisierung der Slawen hielt sich der Eichenkult. Noch im 10. Jhd. sollen auf der Sankt-Georgs-Insel in der heutigen Ukraine die schon bekehrten Russen eine heilige Eiche verehrt haben, wobei ein christlicher Priester ein Te-Deum sang und Eichenzweige verteilte. Auch hier wieder der Aspekt der Unsterblichkeit: Die Seele des aus vielen russischen Märchen bekannten Koschei, den man den Unsterblichen nannte, war außerhalb seines Körpers auf einer Insel unter einem Eichenbaum vergraben.

Bleiben noch die finno-ugrischen Völker der Finnen und Esten. Viel ist von dort nicht zu berichten, denn die Quellen sind dürftig. Taara ist der estnische Donnergott, der dem Thor verwandt ist und ebenfalls mit der Eiche identifiziert wird. Taaras wiederum heißt auch der Weltenbaum im Finnischen. Und Perkele schließlich ist der finnische Donnergott; auch er leitet sich von der Eiche her.

Charon

Quellen:

Brosse, Jaques, Mytholgie der Bäume, 2003
Burckhardt, Jacob, Griechische Kulturgeschichte, 2003
De Vries, Jan, Altgermanische Religionsgeschichte, 1970
Frazer, James, The Golden Bough, 1998
Markale, Jean, Die Druiden, 1996
Moltmann-Wendel/Schwelien/Stammer, Erde, Wasser, Baum *1994*
Meyer, Richard Moses, Altgermanische Religionsgeschichte, 1909
Pausanias Periegetes, Beschreibung Griechenlands, 1985
Ranke-Graves, Robert von, Die weiße Göttin, 1990

Die Eiche in der Medizin

Neben ihrer religiösen Bedeutung kam der Eiche auch in der Volksmedizin schon immer eine bedeutende Rolle zu. Beides lässt sich schwer trennen – Magie und Medizin gingen vor der Epoche der Aufklärung meist Hand in Hand. Die Eiche galt zudem schon immer als zauberkräftiger Baum. Früher hielt man bereits ihr Umschreiten für eine wirksame Heilmethode und Wasser aus dem Stumpf einer alten Eiche half angeblich gegen Sommersprossen.

Die wichtigsten Inhaltsstoffe sind die sogenannten Gerbstoffe; alle anderen im Baum enthaltenen Verbindungen sind ihnen gegenüber eher unbedeutend. Vor allem die Rinde wird verwendet, aber auch die Blätter, Eicheln und Galläpfel. Letztere sind am ergiebigsten – sie enthalten 60-70 Prozent Gerbstoffe, während der Anteil in der Rinde bei 20 Prozent und in den Früchten bei nur 7-8 Prozent liegt. Die durch den Stich der Gallwespe entstandenen gleichnamigen „Äpfel“ – krankhafte Wucherungen auf Blättern und Trieben – sind allerdings nur aufwändig zu sammeln und am ehesten in Apotheken erhältlich. Es empfiehlt sich also, bei der Rinde zu bleiben; denn das ist unaufwändiger.

Geerntet werden sollte sie im Frühling, wobei darauf zu achten ist, dass man vor allem junge Zweige nimmt, denn sie dürfen noch keine Borke entwickelt haben. Flechten und Moosbewuchs dürfen nicht auf den Zweigen sein; zudem sollte die geerntete Rinde rasch getrocknet werden. Blätter pflückt man im Sommer und Eicheln (natürlich) im Herbst.



Indem sie die Häute/Schleimhäute verhärten und kontrahieren lassen, entziehen die Gerbstoffe den darauf siedelnden Keimen die Nahrungsgrundlage – sie wirken entzündungshemmend. Die Anwendungsgebiete sind damit vielfältig: Bei Infektionen im Mund- und Rachenraum (auch bei Mandelentzündung) kann mit Eichenrindentee gegurgelt werden. Das sollte alle drei Stunden geschehen. Bei nässenden Ekzemen, entzündeten Augen, Hautunreinheiten, Drüsenschwellungen und Verbrennungen helfen Bäder, aber auch Umschläge, die mit Eichenrinden-Sud getränkt wurden. Man wechselt sie dreimal täglich und sollte sie nicht zu fest anlegen.

Den Sud bereitet man folgendermaßen: 1-2 Teelöffel geriebene Eichenrinde werden mit ¼ Liter kaltem Wasser übergossen, aufgekocht und 3-5 Minuten köcheln gelassen; anwenden sollte man ihn lauwarm. Bei Verwendung an den Augen empfiehlt sich eine zusätzliche Verdünnung des Suds mit Wasser. Durch die Verhärtung der Haut ziehen sich die Blutgefäße zusammen – Eichenrindensud kann also auch zur Blutstillung verwendet werden. Bäder im Eichenrindentee helfen zudem bei frostgeschädigten Händen und Füßen und bei Entzündungen der Geschlechtsorgane. Bleibt noch die innere Anwendung: Eichenrindentee wirkt kräftigend auf den Darm und ist damit ein gutes Mittel bei chronischem Durchfall. Anstelle des Tees kann man auch einen Kaffee aus zerriebenen Eicheln bereiten; dafür werden die Früchte geschält, geröstet und zermahlen.

Auch in der Bach-Blütentherapie findet die Eiche Verwendung. Hier soll sie Menschen, die unter innerem Leistungsdruck stehen, dies aber nicht nach außen zeigen, stärken und helfen, ihren Zielen ausdauernd nachzugehen. An dieser Stelle schimmert wieder die mythologische Rolle der Eiche durch, die ein Symbol von Stärke, Kraft und Herrschaft ist.

Seid gesegnet

Charon

Alex Sanders

Magier oder Scharlatan? – Eine Biographie

Orrel Alexander Carter wurde am 6. Juni 1926 in Liverpool geboren. Seine Eltern Hannah und Harold Carter brachten noch fünf weitere Kinder zur Welt, von denen er das älteste war. Sein Vater war ein Varieté-Künstler und litt an seiner Alkoholsucht. Kurz nach seiner Geburt zogen die Carters nach Manchester um, wo sie unoffiziell ihren Namen in Sanders änderten, unter dem wir sie heute kennen. Der junge Alexander musste mit einer Tuberkulose kämpfen, die ihm aber immer Aufenthalte bei seiner Großmutter „Mary Biddy“ in Wales bescherte, wo es frischere Luft gab. Und hier fängt unsere verworrene Geschichte an, die zwar oft zitiert, aber über die es eigentlich nur Quellen gibt, die von Sanders direkt kommen und die wir dann in seiner Biographie wiederfinden. Er traf zwar nicht Aleister Crowley in diesen Jahren, wie er einem Autor einmal erzählen wollte, musste aber von jemanden aus seiner Familie mit Okkultismus oder Spiritismus konfrontiert worden sein.

Mit sieben Jahren gibt er an, einmal wieder bei seiner Großmutter gewesen zu sein. Dort sei er ohne anzuklopfen in eine Zeremonie gestolpert, die seine Großmutter abhielt. Als sie ihn bemerkte, schwor sie ihm Geheimhaltung ab und initiierte ihn gleich auf der Stelle in „den Hexenkult“. Er sollte in ihren Kreis treten, seine Kleidung ausziehen und seinen Kopf zwischen ihre Schenkel legen, damit sie mit einer Sichel einen Schnitt an seinem Skrotum machen konnte. Sie lehrte ihm auch alles, was sie wusste, stärkte seine schon vorhandenen psychischen Fähigkeiten und brachte ihm das Wahrsagen mit Tintenklecksen in Wasser und später an ihrer Glaskugel bei. Kurz vor der Bombardierung Londons 1940 durch die Deutschen und damit kurz vor dem Tod von Mary Biddy, soll sie ihm noch in den zweiten und dritten Grad eingeweiht und ihm ihr Buch der Schatten gegeben haben. Da der dritte Grad den Großen Ritus einschließt, bedeutet es, dass er rituellen Sex mit ihr hatte. Dies ist jedenfalls die Geschichte, die man damals überall in den Zeitschriften und in seiner Biographie lesen konnte.

Wer ihn eigentlich inspiriert hatte, sich mit der Magie zu beschäftigen, ist nicht geklärt. Man nimmt aber an, dass seine Großmutter ihm über Ahnen, die Hexen waren, erzählt haben könnte und dass seine Mutter ihn mit Spiritismus konfrontierte. Jedoch spricht auch hier wieder dagegen, dass seine Mutter einen Nervenzusammenbruch erlitt, als er in einem Interview zugab eine Hexe zu sein. Nach dem Tod seiner Großmutter sagte er, er habe versucht, andere Hexen zu kontaktieren, scheiterte aber und wurde dann unter dem Pseudonym Paul Dallas Heiler in spiritistischen Kirchen.

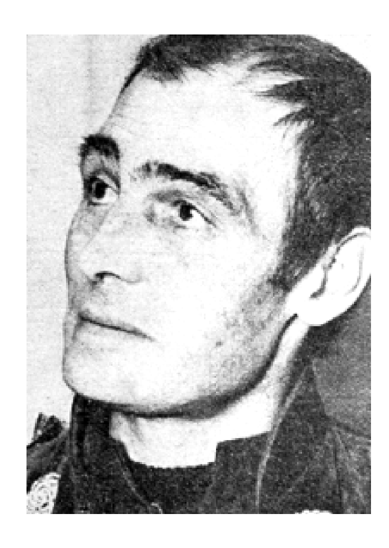
Nach dem Ende des Krieges lernte er 1947 bei der damaligen Arbeit als analytischer Chemiker seine erste Frau Doreen kennen. Sie hatten zwei Kinder, Paul und Janice, aber da Doreen seine Verbindung mit dem Hexenkult nicht tolerieren konnte, trennte sie sich schon nach fünf Jahren wieder von Alexander und ließ ihn ohne die Kinder zurück. Dieses Erlebnis schien Sanders so zu bedrücken, dass er zur Flasche griff und sich sexuellen Ausschweifungen, sowohl homoals auch heterosexuellen, widmete. Da er mit Doreen eigentlich noch mehr Kinder wollte, sie ihm aber damals diesen Wunsch verweigerte, griff er nach ihrer Trennung zur Magie und zauberte ihr Fruchtbarkeit an, so dass ihr und ihrem neuen Mann dreimal Zwillinge beschert wurden.

Er beschäftigte sich auch in dieser Zeit mit dem linkshändigen Pfad und der Magie des Abra-Melins, die ihm zu einem Beruf als Bibliothekar führte, wo er Zugriff auf ein Exemplar des Schlüssels Salomons hatte. Da es sich um ein Lesesaalexemplar handelte, er es aber außerhalb der Bibliothek kopierte, wurde er gekündigt und verdiente seitdem sein Geld immer wieder in kurzlebigen Arbeiten. Auch behauptete Sanders, ähnlich wie Crowley, in dieser Zeit ein magisches Kind gezeugt zu haben. „Michael“ soll aber kurz nach seiner Geburt wieder verschwunden sein. Bei Trancearbeiten und auf Parties, so erzählt Sanders, wurde er manchmal von Michael besessen und verhielt sich dann entsetzlich.

1961 erhielt die Hohepriesterin Patricia Crowther einen Brief von ihm, in dem er um Kontakt bat und ihr erzählte, dass er zwar immer eine Hexe werden wollte und auch einige Fähigkeiten an sich bemerkte, aber noch nie jemanden getroffen hatte, der ihm diesen Wunsch erfüllen konnte. Er erwähnte in dem Brief auch seine Großmutter, aber nur insoweit, dass sie ihm von einem Hexenahnen erzählt hatte.

Es kam zu einigen Treffen, aber Patricia gefiel Sanders Art nicht und damit verweigerte sie ihm eine Ausbildung und Initiation. Um ihr zu gefallen versuchte Sanders, Wicca auf die Titelseite einer Zeitung zu bringen. Zweifellos schaffte er dies, aber anders als er sich es gedacht hatte. Der Artikel erschien in der *Manchester Evening Chronicle and News* unter dem Namen „Black Magic“ (dt. Schwarze Magie). Damit entfernte er sich aber nur noch weiter von seinem Ziel, denn die Crowthers hatten sich jahrelang darum bemüht, dass Wicca in den Medien in einem guten Licht dargestellt wurde. Er behauptete zusätzlich noch in dem Artikel, dass er initiiert sei und mit einem Coven in Nottingham arbeitete. Die Hohepriesterin dieses Covens sollte Pat Kopanski sein, eine in den ersten Grad Initiierte bei den Crowthers. Die Crowthers bezichtigten sie der Mithilfe bei dem Zeitungsdebakel und warfen sie deshalb aus ihren Coven. Wie man aber anhand von Briefen erfahren konnte, wusste sie gar nichts und erfuhr erst davon, als Gardner, der sich nun auch eingeschaltet hatte, ihr den Artikel schickte.

Trotzdem wurden Pat Kopanski und Sanders Freunde und gingen 1962/63 zusammen in einen



Coven in Derbyshire, der von einer gewissen Medea geleitet wurde. Kopanski erhielt dort ihren dritten Grad und bat um die Erstgradinitiation Sanders, die auch genehmigt wurde. Nach dem Tod von Medeas Ehemann und ihrem daraus resultierenden Rückzug aus der Hexerei, standen die beiden und ein weiteres Mitglied des Covens ganz ohne Material da und versuchten, Gardner um Hilfe zu bitten, was aber leider auch zum Scheitern verurteilt war, da es zwar eine Medea in dieser Gegend gab, diese aber schon zwei Monate vor der Initiation der beiden starb. Es könnte zwar in der gleichen Gegend auch noch eine andere Hexe gegeben haben, die sich Medea nannte, aber auch der Coven generell erschien nicht in Gardners Stammbaum. Plötzlich tauchte ein Buch der Schatten auf, von dem Sanders behauptete, es sei von seiner Großmutter, die es wahrscheinlich irgendwie von den Coven der Crowthers bekam. Man sagt, er habe es während einer Party in der Garage abgeschrieben. Kopanski, die nun Medeas Coven leitete, löste diesen aber bereits ein Jahr später wieder auf und auch das andere Mitglied ging fort.

Die Karriere Sanders, der nun wieder alleine war, nahm 1964 eine rapide Wendung, als sich ihm zwei Leute aus Manchester anschlossen. Mit Paul King und Maxine Morris, später dann bekannt als Maxine Sanders, wurde der erste Coven - geleitet von Sanders als Hohepriester und Maxine als Hohepriesterin - gegründet. Immer mehr Medien wurden benachrichtigt und schrieben diesmal überraschenderweise positive Schlagzeilen. Zum Beispiel berichteten sie als

erste von einer Wicca- Hochzeitszeremonie, die Alexander und Maxine vollzogen.



Sanders' Coven bei einem Ritual

Die wachsende Bekanntheit des Covens rief Neid bei einigen Gardnerianischen Wiccas hervor, die in der Presse behaupteten, dass Sanders ein Lügner und Betrüger wäre. Dies war auch der Zeitpunkt, als sich die Geschichte mit seiner Großmutter weiterer Beliebtheit erfreute. Seltsamerweise schienen auch alle negativen Zeitungsberichte Sanders Beliebtheit nicht zu schaden. Während dieser Zeit gaben Maxine und er auch bekannt, dass ihn ein Netzwerk aus 1623 Hexen zum „King of the witches“ (dt. König der Hexen) gekrönt hatte. Zwar wuchs die Gruppe schnell an, da Sanders die Altersgrenze auf 18 Jahre herunter setzte (Gardner hätte niemanden unter 21 Jahren initiiert); die Zahl ist aber trotzdem utopisch.

1967 trennten sich Sanders und Maxine von King und zogen nach London, wo Alex Herausgeber der von Ideen der Gegenkultur geleiteten Zeitschrift *Oz* wurde. In dieser Zeit klingelte, laut einer Erinnerung von Maxine, konstant das Telefon ab dem Abend bis 3:00 Uhr am Morgen. Sanders hielt auch etliche Informationsabende und half vielen Leuten mit Heilung oder Magie. Viele von ihnen belagerten regelrecht sein Haus, dass - laut Maxine - zu einer Außenklinik für Drogenabhängige wurde. Eine erneute Welle negativer Presse traf diesmal nicht ihn, sondern einige Gardnerianische Wiccas, die namentlich genannt wurden und unter Angriffen leiden mussten.

Sanders gab weiterhin Interviews und lernte in einem den Reporter Stewart Farrar kennen, den er zu einer Initiation mitnahm. Stewart gefiel Wicca so sehr, dass er blieb und mit Janet Owen aus Sanders Coven einen eigenen gründete und zu einer sehr bedeutsamen Person innerhalb der Wiccagemeinde wurde. Stewart prägte auch als erster den Namen „Alexandrian Wicca“, das somit geboren wurde.

Kurz vor der Trennung von Alex und Maxine zwischen 1972 und 1973 gebar sie ihm ein Sohn mit dem Namen Victor. Obwohl sie enge Freunde blieben, trennte sich Sanders von dem Coven. Maxine blieb in ihrer alten Wohnung in Bayswater und Alex zog nach Sussex in einen Küstenort namens Bexhill. Dort zog er sich einige Zeit zurück, bis er 1979 in einem Artikel alle Hexen um Entschuldigung bat und über einige Fehler in der Vergangenheit und einige öffentliche Unsinnigkeiten berichtete, die er jetzt bereue. Er proklamierte auch, dass diese Fehler kein Trennungsgrund zwischen den Hexen mehr sein sollten und dass sich alle vereinen sollten. In den 80ern lehrte er noch ein wenig, aber entwickelte zusätzlich noch Formen von Wicca, die auch von Homosexuellen genutzt werden konnten. Außerdem kümmerte er sich um Hexen aus Europa.

Alexander Sanders verstarb in Sussex an Beltaine 1988 mit einer letzten kontroversen Botschaft für die Welt: Sein Sohn Victor solle sein Nachfolger als König der Hexen werden. Victor jedoch lehnte dankend ab. Ich persönlich denke, dass Sanders kein schlechter Mann gewesen war, er tat viel, um anderen zu helfen, aber scheiterte meistens unglücklich bei der Ausführung. Wicca verdankt ihm sehr viele neue Persönlichkeiten, die die Bewegung voran brachten.

Olf

Quellen:

Ronald Hutton, The Triumph of the Moon, 1999
http://en.wikipedia.org/wiki/Alex_Sanders
http://www.thewica.co.uk/Elders.htm
http://www.controverscial.com/Alex%20Sanders.htm

Der Saturn

Römischer Gott und mächtiger Planet

Der Planet Saturn ist nach dem römischen Gott benannt. Obwohl er in der Astrologie häufig mit negativen Assoziationen bedacht wird, war er bei den Römern der Gott des goldenen Zeitalters der Saturnia regna. Er lehrte die Menschen den Ackerbau.

Bekannter ist er durch das Entmannen seines Vaters Uranus und das Fressen seiner Kinder geworden, was ihm ein schauriges Bild einbrachte. Er steht für das Festhalten an Macht und Hergebrachtem.

Sein Name wird in der Astrologie entweder mit dem „Großen Unglück“ oder auch dem „Hüter der Schwelle“ in Verbindung gebracht.

Die beiden Sternzeichen, die der Saturn nach klassischer Interpretation beherrschte, sind Steinbock und Wassermann, der nach der Entdeckung des Uranus diesem zugeordnet wurde. Beide sind mit der Zeit, der Veränderung oder eben dem Widerstand gegen Veränderung verbunden. Der Steinbock gilt als der Bewahrer, der immer seine Erdhaftung behält. Ähnlich wie das Tier, das diesem Zeichen seinen Namen gab, verliert der Steinbock auch in schwierigen Situationen angeblich nie den Halt. Der Wassermann hingegen gilt als das Sinnbild der Veränderung, er verändert jedoch anders als beispielsweise ein feuriges Zeichen nicht durch Temperament und Impuls, sondern durch ungewöhnliche Gedanken. Der Wassermann gilt als das freiheitsbewussteste Zeichen, das sich in keine konventionelle Form pressen lassen will.



Das astrologische Zeichen des Saturns

Was unter dem Einfluss des Saturns gedeiht, wird Bestand haben. Sein Einfluss ist nicht flüchtig, sondern doppelt geprüft, ein starker Saturn-Einfluss zeigt daher auf Genauigkeit hin. Er bremst und macht genau. Eine Verbindung von Saturn und Venus beispielsweise zeigt einen Menschen, der sich nicht leicht verliebt, geschieht es aber doch, so wird die Sache ernst.

Saturn wird im Horoskop das große Unglück genannt, während Mars das kleine alltägliche Unglück verkörpert. Mars steht also für Streit und den täglichen Konflikt (den Sand im Getriebe), Saturn hingegen steht für Aufgaben, die mit den eigenen Grenzen konfrontieren. Ein ungünstig aspektierter Saturn steht für Einflüsse, die solange immer wieder auftauchen, bis man mit ihnen „ins Reine kommt“.

In den oben genannten Zeichen Steinbock und Wassermann kommt ein Saturn immer am stärksten zur Geltung, am schwächsten steht er in Krebs und Löwe.

In den Erdzeichen kann Saturn zu Starre oder Erstarrung führen, in einem Wasserzeichen wirkt er stark auf die Gefühlsebene, kann dabei auch für ein „sich in Gefühlen verrennen“ stehen. Im Feuer kann er transformieren, in Luftzeichen steht er für einen sehr konsequenten Intellekt.

Der Tag des Saturns ist der Samstag, englisch Saturday. Im Mittelalter galt er als Inbegriff der Ordnung und Strenge, er wurde dabei häufig mit Attributen des Todes wie der Sense oder dem Stundenglas dargestellt.

Melian

Aleister Crowley veröffentlichte 1907 das sowohl in Englisch als auch in Deutsch erschienene „La Fortune“, dessen Text 1949 von Gerald B. Gardner übernommen wurde und mittlerweile einen Standardtext im Wicca darstellt. Die Verbindung zwischen der griechischen Glücksgöttin Tyche und der Aradia lässt sich dadurch nachvollziehen, dass Aradia ihrerseits ihrer Gefolgschaft auch Glück und Wohlstand verspricht.

"HAIL, Tyche! From the Amalthean horn
Pour forth the store of love! I lowly bend
Before thee: I invoke thee at the end
When other gods are fallen and put to scorn.
Thy foot is to my lips; my sighs unborn
Rise, touch and curl about thy heart; they spend
Pitiful love. Lovelier pity, descend
And bring me luck who am lonely and forlorn."
(Aus: The Works of Aleister Crowley Vol. III, in: Rodin in Rime, 1907)

Dieses Gebet ist die Variation eines Gedichtes, das in Crowleys oben bereits genanntem Buch als Teil einer Gedichtsammlung erschien. Aleister Crowley schrieb diese Auftragsarbeit vermutlich anlässlich einer Feierstunde und ehrte damit die Werke des Bildhauers und Künstlers Auguste Rodin (1840-1917), wobei die um 1900 entstandene Skulptur der Göttin Tyche-nicht vom Künstler selbst stammte, sondern von seiner Schülerin und Geliebten Camille Claudel.

"Hail, Aradia, from the Amalthean horn
Pour forth thy store of Love.
I lowly bend Before Thee!
I invoke thee at the end
When other Gods are fallen and put to scorn.
Thy foot is to my lips! My sighs inborn
Rise, touch, curl about thy heart.
Then spend Pitiful Love, loveliest Pity, descend
And bring me luck who am lonely and forlorn. "
(Aus: Gerald Gardner: Ye Bok of ye Art Magical, 1949 und The Book of Shadows, 1953 – Der Name Aradia wurde erst in der Version von 1953 hinzugefügt, in der Version von 1949 ist die Stelle, an der der Name käme, freigelassen und durch drei Punkte markiert worden.)

Gerald Gardner übernahm diesen Text von Aleister Crowley und fügte ihn in seine Sammlung der Schriften zu Wicca mit ein. Es taucht

Das Horn der Amalthea

Auf den Spuren des Mythos

an zwei Stellen im Gardnerian Book of Shadows auf: Zum Einen steht er geschrieben in dem Kapitel „*The Scourge and the Kiss*“ zur Verehrung und als Bitte um Segen oder Wunscherfüllung und zum Zweiten findet man ihn in dem Kapitel „*To Help The Sick*“, wo aufgeführt wird, dass Gebete auf psychischer Ebene helfen können: „*Prayers to the Goddess help, especially the Amalthean Horn Prayer, as it causes stimulation to the body as well as to the mind.*". Heute ist es ein fester Bestandteil des Wicca-Grundrituals oder als Einzelabschnitt im Herabziehen des Mondes, so wie bei Janet und Steward Farrar in „Acht Sabbate für Hexen und Riten für Geburt, Heirat und Tod“ beschrieben ist.

Crowley schien versucht gewesen zu sein, die Thematik Glück und Überfluss angemessen in seinem Gedicht „La Fortune“ zu verarbeiten, so wird auch aus diesen Gründen seine Wahl auf das Amaltheanische Horn gefallen sein.

Die aus der griechischen Mythologie stammende Nymphe Amalthea, auch Adrastea oder Adamantaea genannt, zog als Amme den jungen Gott Zeus in einem Versteck auf Kreta mit der Milch einer Ziege auf, als seine Mutter Rhea ihn dort verbarg, um ihn vor seinem Vater Kronos zu schützen, der ihn sonst verschlungen hätte. Doch gibt es hier einige Ungereimtheiten, denn anderen Quellen zufolge war Amalthea, deren Name auf Griechisch „göttliche weiße Ziege“ bedeutet, die Ziege selbst. Amalthea gilt als die Mutter des Pan und ihr abgebrochenes Horn, heute als Füllhorn bekannt, gilt als Symbol für reichen Überfluss.

Nach einer Prophezeiung hieß es, dass die Kinder des Titanen Kronos diesen vom Thron stoßen würden. Alle Kinder, die Rhea - bei Hesiod ist von Gaia die Rede - von Kronos gebar, fraß dieser, um einem ähnlichen Schicksal zu entgehen wie sein Vater Uranos, der von seinem Sohn Kronos entmannt und gestürzt wurde. Doch Rhea liebte ihren Gemahl, blieb bei ihm und wurde immer wieder schwanger. Um der Traurigkeit und dem Verlust eines weiteren Kindes zu entgehen, floh sie, als sie wieder schwanger war, nach Kreta und verbarg sich im Berg Ida in einer Höhle, während Kronos überall nach ihr suchen ließ. Als er seine Frau fand, verlangte er nach dem Kind. Doch Rhea gab ihm einen in blutige Windeln gehüllten Stein, welchen er auf der Stelle verschlang. Er verlangte, dass seine Frau ihn zurück nach Hause begleiten solle, doch Rhea gab sich müde von der Geburt und blieb zurück, um zur Höhle zu laufen und die Nymphen, die sich des Kindes angenommen hatten, zu bitten, gut für ihren Sohn Zeus zu sorgen. Eine Nymphe soll sie laut einer Version dieser Sage in eine Ziege verwandelt haben, um das Kind aus ihren Hörnern mit Ambrosia und Nektar und aus ihren Zitzen mit Milch zu ernähren. Zudem wurde dem Kind von einem Schwarm Bienen Berghonig gebracht.

Doch Kronos hätte das Kind nicht nur auf der Erde, sondern auch im Himmel und im Meer gefunden. So wurde Zeus in ein Tuch gelegt und auf einen Ast gehängt, damit er zwischen diesen Gefilden baumelte. Um das Weinen des Kindes zu übertönen und somit eine Entdeckung zu vermeiden, schickte Rhea eine Schar von Geistern zur Höhle, um zu lärmen. Nach Ansicht des griechischen Grammatikers und Rhetors Athenaios wurde der Lärm durch das laute Grunzen einer Sau verursacht, die den Knaben Zeus säugte.

Kronos jedoch war neugierig, was denn dort so einen Lärm verursachte, war aber zu groß, um in die Höhle zu gelangen und konnte lediglich seinen Kopf durch den Höhleneingang stecken. Doch bevor sich seine Augen an das Halbdunkel gewöhnen konnten, sprang Amalthea hervor und schlug ihn in die Flucht. Dabei verlor sie eines ihrer Hörner, welches daraufhin, mit Kräutern umkränzt und mit Früchten gefüllt, dem kleinen Zeus geschenkt wurde, damit es sich immer wieder mit dem, was der Besitzer sich wünschte, füllte. So wurde das Horn der Amalthea zum sprichwörtlichen Füllhorn oder das Horn des Überflusses, „cornu copiae“ von den Römern genannt, die nach griechischem Vorbild dieses der Göttin Copia beilegten.

Dank der Fürsorge, die ihm zuteil wurde, war Zeus bald so stark, dass er entschied seinen Vater Kronos vom Thorn zu stürzen. Seine Verbündeten sollten seine Geschwister sein, die Kronos noch in sich trug, einschließlich seiner Mutter und der Titanin Metis. Diese verabreichte Kronos zu einem Festessen ein Mittel, woraufhin er sich übergeben musste und so alle Geschwister des Zeus wieder ausspie und diese befreite.

Aus Dankbarkeit für die Fürsorge versetzte Zeus Amalthea später an den Sternenhimmel, wo sie als der Stern Capella, was im Lateinischen Ziege bedeutet, leuchtet. Die Höhle, in der Zeus versteckt wurde, taucht in einem späteren Mythos wieder auf. Die göttliche Vermählung zwischen Zeus und der von ihm entführten, phönizischen Königstochter Europa findet dort statt.

Lilye

Quellen:

Janet und Steward Farrar, Acht Sabbate für Hexen und Riten für Geburt, Heirat und Tod, 1994
The Gardnerian Book of Shadows
http://de.wikipedia.org/wiki/Amaltheia
http://de.wikipedia.org/wiki/H%C3%B6hle_von_Psychro
http://sungaya.de/schwarz/griechen/amalthea.htm
http://www.sphinx-suche.de/mythologiegriechische/amaltheia.htm
http://www.sagengestalten.de/lex/grie_roem_Am.html
http://www.blue-moon-coven.net/texte.htm
http://www.wildideas.net/temple/library/frew/frew16.html
http://users.erols.com/jesterbear/notes/Tyche.html
http://www.theoi.com/Ther/AixAmaltheia.html

Die Kosmologie des dritten Aetts - Teil II -

Die Fortsetzung der Runen-Serie

Nachdem ich eine Ausgabe mit den Runen ausgesetzt habe und zuvor nur die erste Hälfte des dritten Aetts behandelte, soll es heute weitergehen. Ganz im Gegensatz zu meiner bisherigen Vermutung, haben der erste und der zweite Teil dieses Futhark-Abschnittes durchaus etwas miteinander zu tun. Um die ganze Sache einfacher und übersichtlicher zu machen, werde ich – anders als die Überschrift vermuten lässt – hier das gesamte dritte Aett behandeln, also auch die vier Runen, über die ich bereits in der Samhain-Ausgabe gesprochen hatte. Dabei habe ich einiges noch mal überdacht, die Grundlinie aber beibehalten.

ᛏ Teiwaz ist als Rune ist dem Gott Tyr zugeordnet, der als Tiuz oder Ziu der ältere Hauptgott der Germanen war, ehe er von Wodan/Odin verdrängt wurde. Etymologisch ist sein Name mit Zeus und *deus* verwand – und wie diese ist er ein Himmels-, Kriegs- und Sonnengott, dessen irdische Manifestation der Gottkönig oder Priesterkönig ist. Schon die Form der Rune zeigt deutlich die Verbindung zur Person des Herrschers: Der Speer steht nicht nur für Wehrhaftigkeit, sondern als Phallus auch für Potenz; interpretieren wir die Rune hingegen als Waage, so kommen uns sofort Worte wie „Richter“ und „Gerechtigkeit“ in den Sinn.

ᛒ Berkana hingegen ist die neben Hagalaz am weiblichsten geprägte Rune – schon ihre Form lässt das erahnen. Zugeordnet ist sie der weiblichen Kraft als solcher, denn Berkana trägt viel zu viele Aspekte in sich, als dass sie von einer bestimmten Göttin belegt werden könnte. Die Birke – denn dies ist die Übersetzung des Eigennamens der Rune – lässt sich ihrer Farbe und Form wegen sowohl der Jungfrau, als auch der Alten zuordnen. In Berkana finden wir zudem die Erde, das Wachstum und die Pflanzenwelt.

ᛖ Berkana und Teiwaz bilden die Gegensatzpaare einer Heiligen Hochzeit (*hieros gamos*), die in Ehwaz vollzogen wird. Dabei kann sowohl die rituelle Vereinigung des Sakralkönigs mit dem Land, wie auch die uralte und allen Kulturen bekannte Vereinigung der Gottheiten „Himmel“ und „Erde“ gemeint sein. Für das frühmittelalterliche Irland ist der Ritus der Vereinigung von König und Land gut belegt. Nur wenn der König das Land ehelichte, konnte es Frucht hervorbringen und nur durch die Hochzeit konnte er herrschen.

ᛗ Erst so können sich Gemeinschaft und Volk formen und erhalten. Ohne den *hieros gamos*, so die Überzeugung, muss das Volk untergehen und das Land verdorren. Die Gesellschaft wird also quasi durch die Hochzeit permanent wiedergeboren. So leiten denn auch zahlreiche Kulturen ihre Herkunft direkt von den Göttern ab – und zwar nicht als Schöpfungsakt im handwerklichen, sondern im sexuellen Sinne. Die Rune Mannaz verkörpert eine solche gottgemachte Gemeinschaft. Der von Tacitus beschriebene Gott Mannus/Mannaz ist ein mythischer Stammvater, Gott und erster Mensch in einem, Personifikation der durch die Heilige Hochzeit geschaffenen Gemeinschaft.

Was die germanischen Stämme anbelangt, so hatte jeder eine eigene Hauptgottheit, einen mythischen Ahnenvater (oder eine Ahnenmutter). Tacitus berichtet in seiner Germania davon, dass es drei Stammesgötter gegeben hätte, nämlich die Urväter der Ingvaeonen, Irmionen und Istvaeonen – alle drei Söhne des Gottes Mannus/Mannaz. Auch an anderer Stelle findet man die Zahl drei häufig im germanischen Kulturraum: Bör hatte drei Söhne – Odin, Vili und Ve, eine Dreiheit von Göttern erschuf das erste Menschenpaar (wenn hier auch christlicher Einfluss durchscheinen mag), im Tempel von Uppsala wurden ebenfalls drei Götter verehrt. Doch man muss sich bei der Aufzählung nicht auf die germanischen Völker beschränken; im ganzen indoeuropäischen Raum findet sich das Bild der Götterdreiheit. Ich bin also geneigt zu glauben, dass die folgenden drei Runen für jeweils eine Gottheit stehen, bin mir aber insbesondere bei Laguz noch nicht sicher für welche. Fest steht, dass jede dieser Gottheiten von ganz immanenter Bedeutung für die menschliche Gesellschaft und das menschliche Zusammenleben ist. So beginne ich nun also herumzuspinnen:

ᛚ Laguz gilt als Symbol der Nerthus und des Njördr – zweier Gottheiten, die trotz ihres unterschiedlichen Geschlechts miteinander identisch sind. Wir haben es hier mit Reichtum verheißenden Fruchtbarkeitsgöttern zu tun, die auch in enger Beziehung zu Seen und Meeren stehen. Aber *laguz* kann in seiner Übersetzung nicht nur „See“, sondern auch „Lauch“ bedeuten, was umso interessanter ist, als dem Lauch eine besondere Bedeutung in der germanischen Glaubenswelt zuzukommen scheint. Es ist der Lauch, der als erste Pflanze auf der neu erschaffnen Erde blüht. Auch im Runenzauber kommen die Knollen zum Einsatz; oft im Zusammenhang mit Ale. Dieser Fakt und die häufige Verbindung der Rune Laguz mit Spiritualität und Intuition lassen auch eine Verbindung zu Odin vermuten, dessen merkurischer Charakter sich durchaus mit einer weiblich konotierten Rune vertragen würde. Für mich ist Laguz zudem die Rune der Priesterschaft.

ᛜ Bei dieser Rune haben wir keine Zuordnungsprobleme: Inguz ist ein Symbol des Freyr, der auch unter dem Namen Ing bekannt ist. Der Stammesgott der Ingvaeonen und spätere Hauptgott von Schweden fördert die Fruchtbarkeit von Mensch und Tier und ist ein Gott des Sonne und des Regens.

ᛟ Othila ist eine Rune Odins, die eng mit Landbesitz und Erbe, also mit dem Land der Ahnen verknüpft ist. Sie steht für die Bereitschaft das von den Vorvätern übernommene Land (und damit die Grundlage der Gemeinschaft) mit dem eigenen Leben zu verteidigen. Es sollte jedoch nicht der falsche Eindruck gewonnen werden, dass es hier lediglich um Besitz im materiellen Sinne geht; nein, hinter Othila stehen Tradition und Kultur, Bräuche und Wissen. Wie uns der Boden unserer Väter nährt, so nährt uns auch ihr Geist. Ohne beides sind wir verloren – daher die mit Othila verknüpfte Opferbereitschaft.

ᛞ Dagaz schließlich ist die Rune der Wendungen und Umschwünge und wird daher traditionell mit der Ragnarök in Verbindung gebracht. Wo die Heilige Hochzeit die Grundlage für ein soziales Gefüge legte, da zieht Dagaz Individuen und Gesellschaften den Teppich unter den Füßen weg und sorgt für chaotische Zustände. Damit bildet diese Rune ein Gegenstück zu Teiwaz und Berkana; steht also quasi für eine „dunkle Hochzeit“. Dagaz zerstört überkommene Strukturen, um Platz für Neues zu schaffen. Aus den Trümmern einer alten Welt erheben sich neue Götter und der Kreislauf beginnt von vorn.

Charon

Der Pfau

Königlicher Vogel, Engel der Jesiden

Der Pfau zählt zweifellos durch sein prächtiges Gefieder zu den Königen der Vögel. Bereits die Ägypter hielten Pfauen als Ziervögel. Weltweit spielt er in den verschiedensten Religionen und Traditionen eine Rolle, auf einige möchte ich in diesem Artikel kurz eingehen.

Wegen seines prächtigen Rades gilt in Indien der Pfau als sonnenhafter Vogel und ist Reittier verschiedener Gottheiten. Im Buddhismus reitet Buddha auf einem Pfau, der eine Schlange im Schnabel hält, und symbolisiert somit das über die Finsternis siegende Licht. Die Schönheit seiner Federn wurde verschiedentlich gedeutet. Es könnte die Folge einer Verwandlung des Giftes, das er im Kampf mit der Schlange in sich aufgenommen hatte, sein. In China ist der Pfau Sinnbild für Schönheit, Reichtum, Königlichkeit, Leidenschaft und Liebe.

Eines der 12 neuzeitlichen Sternbilder ist das des Pfau, welches von holländischen Seefahrern zwischen 1595 und 1597 eingeführt wurde. Wahrscheinlich nach indischem Vorbild war der Pfau in der Antike wegen seiner Schönheit der Zeusgattin Hera zugeordnet. Der hundertäugige Riese Argos, der im Auftrag von Hera mit seinen Argusaugen die Nymphe Io bewachte – in ihr sah Hera eine Geliebte des Zeus - wurde von Hermes getötet und verwandelte sich in einen Pfau. Die Hera setzte die Augen des Argos auf dessen Gefieder.



Bild eines Blauen Pfaus (pavo cristatus)

Die Römer ordneten in ihrer sklavischen Nachahmung der griechischen Mythologie diesen König der Vögel der Juno zu – Jupiters Gattin - und er wurde somit zum Symboltier der römischen Kaiserinnen. Die Römer waren es auch, durch die der Pfau nach Mitteleuropa gelangte.

Eine interessante Rolle spielt der Pfau als ein verehrter Engel beim Volk der kurdischen Jesiden. Melek Taus (oder auch „Taus-i Melek“ = Engel Pfau), den Gott mit sechs weiteren Engeln aus seinem Licht hervorbrachte, erschuf in dessen Auftrag die Welt und nahm eine stellvertretende Rolle Gottes ein. Dem Mythos nach wollte er sich angeblich selbst zum Gott erheben, doch er bereute seine Tat und büßte dafür auf der Erde. Ihm wurde vergeben und er dient seither Gott als Wächter der Welt, Mittler zwischen den Menschen und als Ansprechpartner der Jesiden. Melek Taus wurde nicht – wie oft behauptet – durch sein Ketzertum in die Hölle verbannt. Bei den Jesiden existieren weder Hölle noch Teufel, der Name darf nicht einmal ausgesprochen werden, denn die Existenz eines anderen Wesens neben Gott ist dort tabu. Als wichtigste Reinkarnation des Melek Taus gilt nach jesidischem Glauben Scheich Adi aus dem 11./12. Jahrhundert, der angeblich mit dem sufischen Mystiker Shaikh Adî Ibn-Musafîr (1075-1162) identisch ist.

Im Islam verkörpert der Rad schlagende Pfau das Universum und ist außerdem ein Symbol des Vollmondes oder der Mittagssonne. Das einem Pferd ähnliche Reittier des Mohammed - Burak - mit dem der Prophet des Islam in den Himmel ritt, soll einen Schwanz aus Pfauenfedern gehabt haben. Dieser Vogel ist auch das heilige Tier der iranischen Göttin Anahita bzw. Aredivi Sura Anahita.

Im frühen Christentum begegnen wir Pfauendarstellungen auch als Sonnensymbole sowie als Sinnbilder der Unsterblichkeit, der Seligkeit und des Glücks. Eine Legende besagt, dass Bischof Liborius in Gestalt eines Pfaus voran geflogen sein soll, als der Paderborner Erzdiakon Meinolf seine Reliquien von Le Mans nach Paderborn brachte. So wie die Taube galt im Aberglauben Schleswig-Holsteins der Pfau als Unglücksvogel.

In esoterischen Traditionen gilt der Pfau als Ganzheitssymbol, da er alle Farben in sich vereinigt, wird aber auch wegen seines gespreizten auffälligen Balzverhaltens in der Neuzeit oft als Symbol der selbstgefälligen Eitelkeit verstanden.

Nara

Quellen:

Udo Becker, Lexikon der Symbole, 2001

http://de.wikipedia.org/wiki/Jesiden

http://sungaya.de/schwarz/allmende/tiere/pfau.htm



Wappen von Melek Taus der Jesiden

Babylonische Mythologie

Inanna, Ninni und Ishtar

Nachdem ich im letzten Beitrag der Reihe eine männliche Gottheit näher vorgestellt habe, soll dieses Mal eine weibliche Gottheit in den Vordergrund der Betrachtungen treten, Inanna. Bei ihr ist eine klare Zuordnung von Eigenschaften nicht ganz einfach, da auch sie sich, wie alle Götter, im Laufe der Zeit geändert hat. In der Akkad-Periode wurde sie schließlich zu Ishtar und veränderte zum Teil ihre charakteristischen Eigenschaften. Hinzu kommt, dass im Laufe der Zeit fast alle Göttinnen Babyloniens mit Ishtar als Hauptgöttin gleichgesetzt wurden und dann nur noch als ihre Erscheinungsformen und Aspekte auftraten. Dennoch möchte ich hier einen Überblick über ihr Wesen vermitteln.

Der Name Inanna kommt vom sumerischen „Nin-anna“, was soviel bedeutet wie „Herrin des Himmels“. Der Wortteil „anna“ (Himmel) deutet dabei darauf hin, dass sie eine Astral-Gottheit ist. Die Götter zu dieser Zeit waren in zwei Lager gespalten. Es gab die Götter, die in und unter der Erde wirkten, die so genannten Erdgötter, und es gab jene, die ihr Reich am Himmel hatten, die so genannten Himmelsgötter. Inanna war eine solche Himmelsgöttin. Jedoch hatten die meisten Gottheiten auch eine Entsprechung unter den jeweils anderen Göttern. So kann der Name Inanna auch von „Ninni“ stammen. „Ninni“ ist das sumerische Wort für „Schilfbündel“. Und tatsächlich finden sich ältere Darstellungen der Inanna mit einem Schilfbündel bei den Mesopotamiern. Die Inanna-Ninni kann daher als Äquivalent unter den Erdgöttern zur Inanna als Herrin des Himmels gesehen werden.

Inanna ist die Tochter vom Nanna, dem Mondgott, und der Ningal. In ihrem Aspekt als Ninni erkennt sie jedoch auch Enki als ihren Vater an. Sie ist die Schwester des Utu, des Sonnengottes, und der Ereshkigal, der Herrin der Unterwelt. Später ist Inanna die Gattin des Dumuzi und Mutter des Shara. Sie entspricht der phönikischen Astarte.

Innanas wichtigster Aspekt war der als Göttin der sinnlichen Liebe und als Freudenmädchen. Als „Ninsianna“ war sie die Personifikation des Planeten Venus, des Morgen- und Abendsterns. Als ihr Symbol galten daher der achtstrahlige Stern und auch eine Pflanze, die Rosette mit ihren sternförmigen Blättern. Die Babylonier stellten sich Inanna oft als junges Mädchen im heiratsfähigen Alter oder später auch als junge Braut vor. Sie zog durch die Straßen von Uruk und verführte viele Götter und Könige. Ihr wichtigster Geliebter ist Dumuzi (akkad. Tammuz), ein Himmelsgott, der ihr nicht widerstehen konnte. Aber Inanna hatte viele Geliebte unter den Himmelsgöttern. Sie wird sehr oft als Frau des Himmels verstanden, was jedoch nicht ganz richtig ist. Wenn sie die Frau des Himmels wäre, so wäre sie Mutter Erde. Aber sie ist vielmehr die Geliebte der Himmelsgötter.

Weiterhin wird in Inanna oft eine Vegetationsgöttin gesehen, was für den Hauptaspekt nicht zutreffend ist. Lediglich in Form der Ninni kann man eine Vegetationsgöttin erkennen. Inanna an sich war nicht die Göttin der Entstehung des Lebens, sondern der Lust und der sinnlichen Liebe. Dies gilt auch für Dumuzi, er war in seinem Aspekt als Geliebter der Inanna kein Vegetationsgott.

Als Göttin des Morgen- und Abendsterns war Inannas Vater der Mondgott und ihr Bruder der Sonnengott. In diesem Aspekt bildet sie eine Trias mit diesen beiden. Ihre Erscheinung am Himmel als Venus markierte den Anfang und das Ende eines Arbeitstages.

Inannas Hauptkultorte waren im Süden Uruk mit dem Tempel „Eanna“ (Haus des Himmels) und im Norden Hursagkalamma. Da Inanna auch der untergehende Stern ist, wurde an dem Tag, an dem die Venus untergeht, ein Fest ihr zu Ehren gehalten. Bei diesem Fest verkleideten sich die Jungen als Mädchen und die Mädchen als Jungen, denn eine weitere Eigenschaft von ihr war es, Frauen in Männer zu verwandeln und Männer in Frauen. Die Jungen und Mädchen sprangen an diesem Tag mit dem Springseil, welches auch ein Symbol für diese Göttin ist. Sie webte die bunten Fäden der Springseile. Das Springseil ist in diesem Fall ein Symbol für das Himmelsgewölbe.

Die Könige der späten Sumer-Zeit betrachteten sich oft als Gemahl der Inanna. Zum Neujahrstag fand die Heilige Hochzeit statt, bei der sich der König als Personifikation eines Gottes mit einer Priesterin als Personifikation einer Göttin vereinigte. Zu dieser Zeit kann man davon ausgehen, dass die dargestellten Götter Inanna und Dumuzi waren. Ob auch schon vorher dieses Götterpaar zum Neujahrstag repräsentiert wurde, kann nicht belegt werden. In Inannas Tempeln akzeptierten die Priesterinnen nur für kurze Zeit ihre Partner und suchten sich dann andere, genau wie Inanna mit ihren Geliebten umging.

Der wichtigste Mythos um Inanna ist ihr Abstieg in die Unterwelt. In der Unterwelt herrscht Inannas Schwester Ereshkigal, zu der Inanna gelangen möchte. Der Grund für den Gang in die Unterwelt kann nicht genau bestimmt werden. Um zu ihr zu gelangen, muss Inanna sieben Tore durchschreiten, bei denen sie je eines ihrer Insignien abgeben muss: Am ersten Tor gibt sie die Krone und ihr Obergewand ab, beim zweiten ihr Ohrgehänge, beim dritten ihre Halskette, beim vierten ihren Brustschmuck, beim fünften ihren Edelsteingürtel, beim sechsten die Spangen von ihren Händen und Füßen und beim siebten und letzten Tor muss sie ihr Untergewand abgeben, so dass sie nackt vor Ereshkigal treten muss, wie jeder Sterbliche. So ist sie machtlos dem Todesblick von ihrer Schwester ausgeliefert und stirbt. Ihr toter Körper wird an einen Haken gehängt.

Ab dem Augenblick, da sie die Oberwelt verließ, gab es aber auf dieser keine Zeugung mehr, da die körperliche Liebe und Lust gänzlich erloschen waren. So geht ihre Botin Ninshubur zu den Göttern, um Hilfe zu erbitten, und schließlich verspricht Enki ihr zu helfen. Er erschafft aus dem Dreck unter seinen Fingernägeln zwei dämonische Kreaturen, die in die Unterwelt gehen und Inannas toten Körper von Ereshkigal mit einer List fordern. Sie erhalten ihn und verteilen auf ihm das Wasser des Lebens, das sie von Enki erhalten hatten. Inanna erwacht wieder zum Leben und kann gehen. An den Toren erhält sie ihre Gegenstände zurück.

Jedoch fordern die Kreaturen eine Gegenleistung und bleiben zunächst bei Inanna, bis sie diese erhalten. Sie kehrt nach Hause zurück und alle Götter trauern, außer ihr Gatte, der über den Verlust seiner treulosen Gattin nicht traurig ist. Dumuzi sitzt in seinen besten Kleidern auf seinem Thron und lauscht den Klängen einer Rohrflöte. In ihrer Wut übergibt die Göttin ihren Gatten Dumuzi den beiden Dämonen, die ihn mitnehmen. Schließlich erbittet Dumuzi Hilfe von seinem Schwager Utu, dem Gott der Gerechtigkeit, und dieser verwandelt ihn in eine Gazelle (in manchen Versionen des Mythos auch in eine Schlange), so gelangt Dumuzi zu seiner Schwester und versteckt sich bei ihr. Die Dämonen töten diese und finden Dumuzi. So wird auch er getötet. Die beiden Geschwister gelangen so in die Unterwelt und müssen fortan für jeweils ein halbes Jahr abwechselnd in der Unterwelt bleiben und dürfen das andere halbe Jahr auf der Oberwelt verbringen. Dumuzi wird in der Unterwelt Richter und seine Schwester Schreiberin.

Weitere wichtige Mythen der Inanna waren der Sukaletuda-Mythos, die Bilulu-Sage, die Hochzeit mit Dumuzi und die Erhöhung zur Herrin des Himmels. Im Sukaletuda-Mythos wird davon

berichtet, dass Inanna geschändet worden ist und aus Rache eine Blutseuche entstehen lässt.

Im Laufe der Zeit veränderte sich die ursprüngliche Inanna von ihrem Aspekt als Liebesgöttin hin zu Ninni. Als Ninni hatte sie einen Erdgott als Vater, Enki. Ihr Symbol war hier nicht der Stern, sondern das Schilfrohr. Sie selber war eine Erdgöttin und keine Himmelsgöttin. Zudem kann man in diesem Aspekt auch die Vegetationsgöttin sehen, die sehr oft mit Inanna gleichgesetzt wird. Wahrscheinlich enthält das Gesamtbild der Inanna die einzelnen Aspekte ihrer ursprünglichen Form und ihrer Ninni-Form. Schließlich kam es dazu, dass fast alle Göttinnen später als ein Aspekt von Inanna und nicht als eigenständige Göttinnen gesehen wurden. In diesem Aspekt wurde Ninni schließlich auch zur Muttergöttin, die mehrere Söhne hatte. Zudem war sie die Gattin des Himmelsgottes An.

Doch bei dieser Veränderung blieb es nicht. Durch Einflüsse aus Syrien in der Akkad-Periode entwickelte sich Inanna weiter und veränderte ihre Eigenschaften und wurde schließlich zu Ishtar. Ishtar ist akkadisch und bedeutet soviel wie „Göttin“. An ihrem Namen kann man deutlich erkennen, dass viele verschiedene Göttinnen in Ishtar vereint waren und sie zu dieser Zeit die Hauptgöttin war. Auch Ishtar war eine Venusgöttin und hatte damit die Eigenschaft als Liebesgöttin. Aber sie war auch Muttergöttin und Göttin der Fruchtbarkeit. Allerdings hatte sie einen Doppelcharakter. Sie war zugleich auch eine Kriegsgöttin und damit war sie zum Teil Himmelsgöttin und zum Teil Unterweltsgöttin.

Die Hauptkultorte Ishtars waren Uruk, Ninive, Akkad, Arbela und Babylon. In Babylon stand das ihr zu Ehren errichtete Ishtar-Tor. Ishtar wird oft ganz anders als Inanna dargestellt. Während Inanna oft als Liebesgöttin dargestellt wird, wird Ishtar oft in ihrem Aspekt als Kriegsgöttin dargestellt. Sie hat eine Hörnermütze auf, Köcher auf dem Rücken und Pfeile und Bogen in den Händen. Allerdings ist ihr Symbol wieder das gleiche wie bei Inanna, nämlich der Stern. Als Kriegsgöttin hat sie in dieser Funktion die gleichen Fähigkeiten wie Inanna. So webt auch sie Fäden. Allerdings webt sie hier die Fäden des Krieges ineinander, als wenn sie miteinander tanzen würden. Als Kriegsgöttin badet Ishtar oft in Blut und füllt Zisternen und Flüsse mit Blut.

Anhand von Inanna, Ninni und Ishtar kann man sehr deutlich sehen, dass die verschiedenen Aspekte sich im Laufe der Zeit geändert haben. Dies geschieht oft abhängig von der jeweiligen politischen Situation. Dies gilt nicht nur für die Inanna, sondern für fast alle Götter der babylonischen Mythologie. Es gibt nur sehr wenige, die sich im Laufe der Zeit so gut wie nicht geändert haben.

Fjörgynn

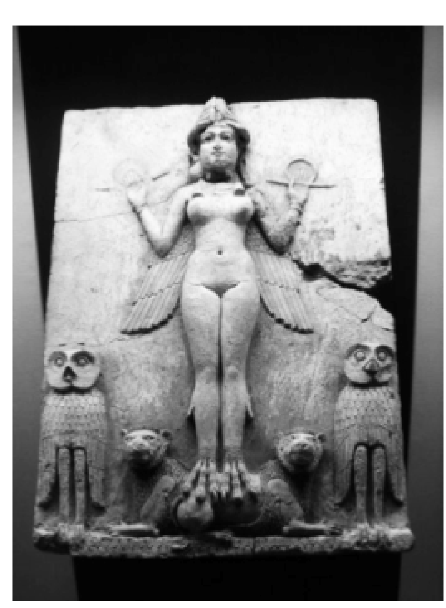
Quellen:

D. A, Mackenzie „Mythos of Babylonia and Assyria“

J. van Dijk „Sumerische Religion“

Encyclopedia of Religion, second edition

G. J. Bellinger „Lexikon der Mythologie“



Relief der Ishtar

Die Lausitz und ihr Zauberer Krabat

Ein Einblick in den Mythos

Magier sind beliebt (zumindest als Hauptrollen in Filmen). Vor Harry Potter und Gandalf war Merlin schon unzählige Male von diesem Schicksal betroffen. Und nun soll im Herbst diesen Jahres auch Krabat in die Kinos kommen. Ein Anlass, sich ein wenig mit seiner Person und seiner Heimat zu beschäftigen.

Dazu begeben wir uns in die Lausitz, eine Landschaft ganz im Osten der Bundesrepublik. Sie erstreckt sich nördlich der sächsischen Hauptstadt Dresden bis über den Spreewald in Brandenburg hinaus. Ihr südlicher Teil, die Oberlausitz, ist geprägt von Berg- und Hügelland, während in der flachen Niederlausitz im Norden weite Kiefernwälder und Teichlandschaften zu finden sind. Auch hinterließ hier der Braunkohleabbau tiefe Spuren in der Landschaft. Langsam füllen sich die Restlöcher der Tagebaue nun wieder mit Wasser und werden zu Seen und die Natur erobert sich die ausgebeutete Landschaft zurück.

Fährt man durch die Lausitz, so fallen die zweisprachigen Ortsschilder auf. Sie tragen Aufschriften in Deutsch und Sorbisch, einer slawischen Sprache, die noch von mehreren tausend Menschen in der Region zwischen Bautzen und Cottbus gesprochen wird.

Natürlich hat die Lausitz auch ihre eigene Sagenwelt. Die bekanntesten Gestalten des Volksglaubens sind Zwerge, die hier Lutki heißen, der Wassermann und die Mittagsfrau. Außerdem lebte in der Lausitz der Sage nach einst der Zauberer Krabat.

In der heute bekanntesten Version der Sage war Krabat der Sohn einer armen Bauernfamilie. In Schwarzkollm (heute ein Ortsteil der Stadt Hoyerswerda) ging er bei dem Schwarzen Müller in die Lehre. Zum Lehrstoff gehörte nicht nur das Müllerhandwerk, sondern auch die Magie. Der Schwarze Müller war (natürlich) böse und mit dem Teufel im Bunde. Und so kam es, dass der rechtschaffene Krabat bald nicht mehr mit allem einverstanden war, was in der Schwarzen Mühle vor sich ging. Es gelang ihm, von dort zu entkommen und in einem späteren Kampf besiegte und tötete er den Schwarzen Müller. Mit den erlernten Zauberkünsten tat er fortan nur Gutes. Nebenbei diente er auch dem sächsischen Kurfürsten und bekam zum Dank von diesem ein kleines Landgut geschenkt, wo er sich im Alter niederließ und weiterhin als Wohltäter des einfachen Volkes wirkte. Damit ist die Kurzfassung der Geschichte bereits erzählt.

Aber die Krabat-Sage diente auch als Vorlage für literarische Werke, von denen insbesondere zwei erwähnenswert sind: Zum einen ist dies das gleichnamige Buch von Otfried Preußler („Krabat“) und zum anderen die Erzählung „Die Schwarze Mühle“ des sorbischen Autors Jurij Brĕzan. Während Krabat seine Bekanntheit im Westteil Deutschlands Otfried Preußler zu verdanken hat, war „Die Schwarze Mühle“ wohl das meistgelesene Krabat-Buch der damaligen DDR. In beiden Bücher gleicht sich die erzählte Geschichte natürlich in den Grundzügen. Aber man findet auch deutliche Unterschiede in Stil und Handlung.

Die Sprache der Erzählung von Jurij Brĕzan ist kurz und knapp. Er schreibt im Präsens. Dadurch scheinen alle Ereignisse gegenwärtig zu sein. Man könnte glauben, die Geschichte aus dem Mund eines alten Lausitzer Bauern zu hören. Brĕzans Krabat ist ein Aufklärer und Aufrührer, fast ein Revolutionär. Sein Anliegen ist die Befreiung aus der Unwissenheit und dem Aberglauben. Obwohl er selbst Magie betreibt, steht er ihr doch skeptisch gegenüber. Das Thema hat bei Brĕzan weltanschauliche Dimensionen. Es

geht um Aufklärung und Verdummung. Manches an Brězans Geschichte kann wohl mit den Verhältnissen in der DDR erklärt werden. Oberflächlich gesehen wendet sich „Die Schwarze Mühle“ gegen (vermeintlichen) Aberglauben und Religion. Aber auf einer tieferen Ebene findet man auch Kritik an totalitären Verhältnissen.

Bei Preußler liest sich die Geschichte gefälliger. Er malt die Ereignisse detaillierter aus, auch was die Magie betrifft. In Preußlers Buch steht die persönliche Geschichte des Krabat im Mittelpunkt. Es geht um Liebe und Freundschaft, weniger um das große Weltgeschehen.

Neben diesen umfangreicheren literarischen Bearbeitungen existieren auch zahlreiche einfache Nacherzählungen der Legende. Teilweise werden darin zahlreiche Schauplätze so genau benannt, dass es ohne weiteres möglich ist, diese auf der Landkarte zu finden und zu besuchen. Unweigerlich stellt sich daher die Frage, wie „wahr“ die Geschichte von Krabat ist.



Krabat-Säule in Wittichenau

Und tatsächlich – Krabat hat ein historisch belegtes Vorbild. Der aus Kroatien stammende Oberst Ivan Šatović (Johann Schadowitz) erwarb im Jahre 1691 oder 1694 (hierzu existieren unterschiedliche Angaben) das Gut Groß Särchen. Der Ort liegt einige Kilometer östlich von Hoyerswerda an der heutigen Bundesstraße 96, die nach Bautzen führt. Dort lebte Schadowitz bis zu seinem Tod im Jahre 1704. Er wurde in Wittichenau beerdigt. Es wird angenommen, dass ihm aufgrund seiner Herkunft („Kroat´“) der Beiname „Krabat“ gegeben wurde. Ob er tatsächlich Magie praktizierte, ist nicht bekannt. Aber es ist leicht vorstellbar, dass der fremdländische Gutsherr für die einfache Bevölkerung etwas „Magisches“ an sich hatte.

Das Interesse an Krabat ist in der Lausitz bis heute ungebrochen. Das führt auch zu mehr oder weniger geglückten Versuchen, den Magier für touristische und sonstige kommerzielle Zwecke zu nutzen. So wird derzeit in Schwarzkollm eine „Schwarze Mühle“ errichtet, die es zumindest in dieser Gestalt dort nie gab.



Gedenktafel in der katholischen Kirche Wittichenau

Die Bedeutung des Krabat erklärt sich zum Teil aus den Gegebenheiten der Lausitz. Sie war lange Zeit ein eher ärmlicher Landstrich und die slawischen Sorben hatten unter deutscher Herrschaft nicht immer ein leichtes Auskommen. Mit der Entdeckung der Braunkohle verloren viele Einwohner ihre angestammten Wohnorte und die Landschaft wurde teils bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Krabat ist in der Sage ein Wohltäter der einfachen Menschen. Gegen Ende seines Lebens entlässt er seine Leibeigenen in die Freiheit. Darüber hinaus hegt und pflegt er auch die Landschaft. Krabat legt mit Hilfe der Magie Sümpfe trocken und macht unfruchtbares Land urbar. Dadurch schafft er der Bevölkerung die Möglichkeit, in ihrem heimatlichen Land und von dessen Ertrag zu leben, ohne die Natur zu zerstören. Ganz anders der Braunkohleabbau, der in riesigem Umfang Ackerland, Wiesen, Wälder, Teiche und Dörfer verschwinden ließ.



Die Krabatmühle

Unter diesem Aspekt ist Krabat sicherlich auch heute noch den einen oder anderen Gedanken wert – mag er nun ein wirklicher Magier gewesen sein oder nicht.

Anárion

Quellen:

Wikipedia

Měrćin Nowak-Neumann/Jurij Brězan, Krabat der gute sorbische Zauberer, 6. Aufl. 2004 (Domowina-Verlag)

Jurij Brězan, Die Schwarze Mühle, 1. Aufl. 1992 (Domowina-Verlag)

Ortfried Preußler, Krabat, 1981 (Thiememann Verlag)

und noch ein Hinweis: www.krabat-derfilm.de



Die Krabatmühle im Bau

Hoodoo

Die Zaubertechniken des versklavten Volkes

Als Inspiration für eigene Arbeiten auf dem Gebiet der praktischen Magie und Zauberei möchte ich hier nun das „System“ des Hoodoo kurz und prägnant vorstellen.

Hoodoo ist eine magische Tradition, die vorwiegend im Süden der USA von Afroamerikanern praktiziert wurde, nun aber durch seine Popularität kaum mehr räumliche oder ethnische Grenzen kennt. Hoodoo ist keine Religion, obgleich Praktizierende dieser Tradition sie mit religiösen Inhalten füllen können. Viele Hoodooanhänger sind Christen, aber auch im Neopaganismus werden zunehmend die Techniken als einfaches Zaubersystem übernommen.

Hoodoo kann als Volksmagie bezeichnet werden. Es besteht sowohl aus Elementen der afrikanischen und indianischen Magie als auch der europäischen Hexerei. So finden wir in den Zauberritualen und Beschwörungen des Hoodoo oft gleichzeitig Psalmen und christliche Gebete neben der Anwendung indianischer Kräuter und magischen Siegeln aus europäischen Grimoires, wie dem „clavicula salomonis“.

Zur Ausrüstung der so genannten „conjurer“ oder „rootworker“ gehören Kerzen in verschiedensten Farben und Formen, die den Zweck durch ihr Aussehen ankündigen, magische Öle, Zauberpulver, Nadeln, Nägel, Friedhofserde, Mineralien, religiöse Devotionalien, Zauberbeutel (sogenannte Mojos) und die verschiedensten Kräuter und Wurzeln. Nicht selten finden kommerzielle Parfums und Weihwasser sowie die Bibel Anwendung.

Hoodoo kann durch seine technische Einfachheit meist ohne magische Vorkenntnisse und Ansprüche angewendet werden. Dies stellt eine Notwendigkeit dar, wenn man bedenkt, dass es oft von der armen und arbeitenden Bevölkerung praktiziert wird. Das Ausüben eines Hoodoozaubers wird oft einfach “doing a job” genannt. Allein der Glaube an die Wirkung schenkt diesem System seine Kraft. Die Ziele dieser Zauberei können von erfolgreichem Glücksspiel über zwingenden Liebeszauber bis hin zum Verfluchen von Feinden oder dem Loswerden unangenehmer Nachbarn reichen. Die Beeinflussung von Personen, die die wohl häufigste Absicht dieser Zauberei ist, wird oft mit Hilfe von Zauberpulvern bewerkstelligt, die in Form eines Kreuzes oder Quincunx vor die Haustür der Zielpersonen gestreut wird. Durch das Darüberlaufen wird der Zauber übertragen. Auch das Verstecken von verzauberten Wurzeln und Pudern in der Kleidung und in den Ecken eines Hauses kann die beabsichtigte Wirkung entfalten. Hat man keine Möglichkeit, in die Nähe einer Zielperson zu gelangen, bedient man sich oft der schwierigeren Beeinflussung durch menschenähnliche Figurenkerzen, die mit Namen versehen, mit dem richtigen Öl gesalbt und beschrieben werden, während ein Zauberspruch über sie rezitiert wird. Oft platziert man Zettel, auf denen der Wunsch oder das Ziel des Zaubers geschrieben steht, unter die Kerze. Nachdem die Kerze abgebrannt ist und so den Zauber freigesetzt hat, werden die Überreste in ein fließendes Gewässer geworfen oder an einem Kreuzweg vergraben. Das Vorgehen ist hier reine Sympathiemagie.

Die Kerzenmagie ist wohl die am häufigsten ausgeführte und höchst entwickelte Methode des Hoodoo. Kruzifixkerzen in Weiß dienen dem allgemeinen Schutz vor allem Übel, schwarze Schädel-, Teufels- oder Mumienkerzen sollen Schaden über Feinde bringen, Schlangenkerzen, die innen rot und außen schwarz sind, sollen einen feindlichen Zauber umkehren und Penis- oder Vulvakerzen, in rot oder violett, dienen der sexuellen Zauberei. Neben diesen Kerzen für den einmaligen Gebrauch gibt es außen mit Sprüchen oder Bildern bedruckte Glaskerzen, die sieben oder neun Tage lang brennen und mit Ölen und anderen symbolischen Dingen „gefüttert“ werden, während sie brennen. Sie gleichen vereinfacht den Zauberlampen des Voodoo.

Stets werden sie in Verbindung mit dem richtigen Öl und dem passenden Räucherwerk verwendet. Diese Produkte tragen oft Namen wie „come to me“, „desire me“ oder „follow me boy“ für die Liebe, „cast off evil“, „reversible“ oder „run devil run!“ für Reinigung und Exorzismus und “black arts”, “crossing” und “hexing” für Flüche. Inhaltsstoffe dieser Mischungen können gewöhnliche Kräuter, Erde von geweihten Orten, Wurzeln und Mineralien als auch tierische Bestandteile sein. Knochen und Insektenteile, Schwefel und stinkende Mineralien werden oft zu Pulvern gegeben, die gegen Feinde wirken sollen. Staub aus einer Kirche, Asche oder Ziegelpulver dienen dem Schutz, weshalb man mit ihnen oft Grenzen hinter einer Wohnungstür oder um ein Grundstück zieht, um mutmaßliche Feinde fern zu halten, da diese eine solche Grenze nicht überschreiten können. Neben der Kerzenmagie kommt auch die Knoten-, Puppen-, Flaschen- und Wurzelmagie zur Anwendung. Sehr häufig finden wir Kombinationen dieser Zauber.

Mojos oder „gris-gris“ sind Säckchen, die mit Kräutern, Symbolen und Spruchzetteln gefüllt sind, geweiht, mit magischem Öl „gefüttert“ und besprochen und anschließend als Talisman oder Amulett ständig am Körper getragen werden. Sie weisen starke Ähnlichkeit mit den Wangas oder Gads des Voodoo auf.

Der Kreuzweg gilt im Hoodoo als magischer Ort, an dem sich Geister aufhalten, ebenso wie Türschwellen und Friedhöfe. Analog wird Erde von diesen Orten für Beschwörungen verwendet, die die Hilfe dieser Geister anrufen. Zauber, Badewasser und Puppen an solch einen Ort zu bringen, bedeutet, der Geisterwelt den Auftrag des Zaubers zu erteilen, damit dieser wirksam werden kann.

Ebenso wie im Voodoo gibt es auch im Hoodoo spirituelle Bäder und Waschungen, die meist zum Ziel haben, von Hindernissen zu befreien, Heilung zu bringen und Flüche zu brechen. Die Ingredienzien für solche Bäder können ebenso komplex und symbolisch wie vorher beschrieben sein oder einfach aus Essig und Salz bestehen. Hoodoo-Praktizierende weisen häufig auf die Wichtigkeit von Gebeten zu Heiligen, Engeln, Göttern oder Ahnen hin, damit sie der Zauberei Kraft verleihen. Traditionellerweise sehen sich die „rootworker“ nicht als Gott, sondern legen den Erfolg der Magie allein in die Hände höherer Mächte, sind sich jedoch sicher, dass es funktionieren wird.

Der moderne Hexenkult in Amerika hat die Praktiken und Produkte des Hoodoo in seine Zauberei integriert. Der Markt ist von Marken wie Anna Riva oder Seven Sisters of New Orleans überflutet, die den Bedarf an Ölen, Pulvern, Räucherungen und Kerzen decken. Die kommerzielle Beziehbarkeit und Bekanntheit der Hoodooprodukte veranlasst breite Bevölkerungsschichten zur Anwendung eines Zaubers, so dass es zu stetig wachsender Nachfrage kommt. Der Kinofilm „The Skeleton Key“ oder zu Deutsch „Der verbotene Schlüssel“ trug maßgeblich der internationalen Bekanntmachung des Hoodoo bei.

Leider kann man sich heute nicht sicher sein, dass die kommerziellen Produkte noch mit gutem Wissen und Gewissen hergestellt sind, Öle werden oft mit künstlichen Düften versehen, Pulver werden mit eingefärbtem Talkum gestreckt. Qualität weicht hier der Masse und dem kleinen Preis. Vielleicht hat dies keine Auswirkung auf die Wirksamkeit der Produkte, denn der Glaube ist entscheidend, aber zur Erhaltung der Tradition sollte man als bewusster Anwender des Hoodoo auf klassische Rezepte zurückgreifen und sich möglicherweise seine Öle und Pulver selbst herstellen. Und wie wir als Hexen wissen, hat dieses Selbermachen tatsächlich einen Einfluss.

Danny

Der Geist der Schwitzhütte

Eine Geburt in der Hitze des Mutterleibs

An einer Schwitzhütte teilzunehmen ist etwas, das mit einem Saunagang, und sei er noch so natürlich naturverbunden gestaltet, nichts zu tun hat. Denn es geht dabei nicht um die Reinigung des Körpers, sondern um die Reinigung des Geistes. Diese spirituelle Reinigungswirkung ist universell und sie entsteht auch bei "selbstgestrickten" Hütten, die keiner spirituellen Tradition folgen.

Denn es ist wohl so, dass die Symbolik der Hütte als Bauch der Erde, als Gebärmutter, aus der man neugeboren hervor kriecht, tief in der Ur-Erinnerung aller Menschen verwurzelt ist. Der niedrige, enge Raum, in dem die Teilnehmer nackt auf dem Boden hocken - stockfinster bis auf das schwache Leuchten der glühenden Steine -, die Hitze und Feuchtigkeit, dazu der Duft der Räucherkräuter, die direkt auf die Steine gestreut werden - es ist ein archaisches Erlebnis, das sehr tiefe Schichten in uns anspricht und uns im Inneren berührt.

Damit die Hütte wirkt, muss sie heiß sein und uns an die Grenze dessen bringen, was wir aushalten können. Dann kann es geschehen, dass sie zu uns spricht, uns Ratschläge gibt, Bilder und Visionen schenkt. Zum Schluss das befreite Hinauskriechen durch den engen Ausgang - Geburten sind nicht bequem; das herrliche Gefühl des Neugeborenseins, von Grund auf gereinigt und erneuert. Wenn die Schwitzhütte wirkt, ist es eine wunderbare, sehr intensive Erfahrung, die lange nachwirkt und an die andere spirituelle Erlebnisse so schnell nicht heranreichen.

Damit die Schwitzhütte diese spirituelle Wirkung entfalten kann und nicht nur eine "natürliche Sauna" bleibt, müssen einige Grundvoraussetzungen gegeben sein. So gehört zur Hütte ein Hüttenritual. Es hat sich gezeigt, dass eine Hütte umso intensiver wirkt, je "runder" und durchdachter das Schwitzhüttenritual ist. Denn wenn die Voraussetzungen stimmen, wird man es erleben, dass die Hütte selbst ihren Teil der Arbeit tut - sie entwickelt gewissermaßen ein Eigenleben, greift steuernd ins Ritual ein und verschafft den Teilnehmern die Eindrücke, die sie brauchen. Und das ist ein wunderbares, intensives Erlebnis. Dazu müssen zuallererst Hütte und Ritual ernst genommen werden - das heißt, alle Teilnehmer müssen sich auf die Hütte einlassen und sich ihr gewissermaßen anvertrauen.

Aber wie findet man ein Schwitzhüttenritual? Leider ist von einer europäischen Schwitzhüttenkultur mit spirituellen Zielen nichts mehr sicher bekannt. Es gibt kurze Erwähnungen in alten Quellentexten, z. B. schreibt Herodot von den Skythen, sie hätten Hanfsamen auf die glühenden Steine gestreut - mit den entsprechenden Folgen. Aber mehr ist nicht zu finden. Auch von den Germanen weiß man, dass sie wohl Schwitzhütten oder -häuser hatten, aber mehr ist nicht überliefert.

Die indianische Schwitzhüttenzeremonie, zu der es gutes Quellenmaterial gibt, ist eingebunden in einen ganzen Kosmos von Glaubensvorstellungen. Dadurch ist sie bis ins Kleinste geregelt und ausgefeilt. Diese Regeln oberflächlich zu kopieren, ohne mit ihrer tieferen Bedeutung vertraut zu sein, macht keinen Sinn. Die Hütte wird dadurch viel zu schnell zu einer Exotik-Folklore-Veranstaltung. Eine Beschäftigung mit der indianischen Zeremonie lohnt sich aber trotzdem. Aus ihr lassen sich - mit dem nötigen Respekt - Elemente entleihen, mit denen sich ein allgemein funktionierendes Grundgerüst formen lässt. Dieses Grundgerüst lässt sich dann passend zu den verschiedenen Zielsetzungen auffüllen und gestalten.

Zum Beispiel sorgt eine vorherige Reinigung der Teilnehmer, beispielsweise durch Abräuchern, für eine Einstimmung auf das Ritual. Betreten wird die Hütte traditionellerweise im Urzeigersinn, d. h. der erste kriecht innen einmal ganz rundherum, bis er am Platz rechts neben dem Eingang angelangt ist, dann folgt der nächste usw., bis als letztes der Platz links neben dem Eingang besetzt wird. Verlassen wird die Hütte in umgekehrter Reihenfolge. Denn die Hütte lässt sich durchaus als magischer Kreis sehen, in dem sich je nach Ritual ein beträchtliches Eigenleben entwickeln kann.

Wichtig ist auch, zu Beginn des Rituals ein oder mehrere Wesen in die Hütte zu rufen, sie um Unterstützung zu bitten oder auch nur die Zeremonie ihnen zu Ehren durchzuführen. Das kann eine Gottheit sein, ein Geistwesen, die Schöpfung, Vorfahren, Krafttiere... Es ist möglich, dass nur der Leiter ruft oder jeder der Teilnehmer ruft "Seins". Schön ist es z. B. für jedes Wesen zur Begrüßung oder auch später für jeden Wunsch, eine Kelle Wasser über die Steine zu gießen. Für den Abschluss gilt die Regel: Was gerufen wurde, wird zum Schluss wieder verabschiedet.

Es hat sich bewährt, in vier Durchgängen zu schwitzen und dazwischen Pausen einzulegen, in denen die Hütte gelüftet wird. Für die Pausen kann, wenn es nötig ist, die Hütte verlassen werden, aber besser ist es, drinnen zu bleiben. Diese vier Durchgänge sollten alle einem bestimmten Zweck dienen, der vorher überlegt und mit den Teilnehmern abgesprochen wird: Es kann gedankt, geopfert, um etwas gebeten werden - für sich und andere, es kann auch eine Runde nur zum Rufen der Gottheiten/Geister abgehalten, etwas losgelassen werden - oder es entwickelt sich spontan etwas ganz anderes, das alle Planungen über den Haufen wirft.



Zum Aufheizen: Manchmal ist die Meinung zu hören, dass eine Schwitzhütte mit ihren glühenden Steinen die Hitze einer "richtigen" Sauna sowieso nicht erreichen kann. Das ist ein Irrtum, jedenfalls subjektiv gesehen. In der Schwitzhütte macht das Wasser die Wärme, d. h. der heiße Dampf, der beim Übergießen der Steine entsteht. Diese Hitze wird intensiver empfunden und es ist kein Problem, eine Hütte so aufzuheizen, dass alle Anwesenden fluchtartig den Raum verlassen. Deshalb gilt fürs Übergießen der Steine: langsam steigern und die Wirkung erstmal ausprobieren!

Eine Schwitzhütte selbst abzuhalten ist gar nicht so schwer. Mit der folgenden Anleitung möchte ich euch Mut machen, es selbst einmal zu probieren - auch jeder Profi hat einmal die erste Hütte gebaut, hat herumprobiert und nicht immer nur Erfolge gehabt. Die Erfahrung wächst mit jeder gebauten Hütte! Gerade für den Anfang sollte die Hütte nicht zu groß sein, dann lässt sie sich besser aufheizen. Für eine Gruppe von 6-7 Personen ist ein Hüttendurchmesser von 2,50 m völlig ausreichend. Wenn größer gebaut wird, kann es sein, dass die Hütte nicht heiß genug wird und man sich einen kalten Po holt - kein besonders tolles Erlebnis! Aus diesem Grund sollte die Hütte auch möglichst niedrig gebaut werden, wie eine flache Kuppel. Wärme steigt bekanntlich nach oben und wenn es nur unter der Hüttendecke schön warm wird, hat niemand etwas davon. Eine Höhe von ungefähr 1,20 m ist ausreichend, innendrin wird sowieso auf dem Boden gehockt.

Gebaut wird mit biegsamen Ruten; Weide oder Haselnuss geben ein gutes Material ab. Es ist schon wahr, dass verschiedene Bäume der Hütte unterschiedliche Qualitäten geben. Aber in der Regel wird man nicht die Wahl haben und mit dem Baumaterial auskommen müssen, das sich vor Ort finden lässt. Meine Hütten sind z. B. immer aus Weide, weil hier an den Wegrändern sehr viele Weiden wachsen. Dagegen gibt es hier auf weiter Flur nur einen einzigen Haselstrauch und der wird natürlich nicht für den Bau einer Schwitzhütte kahl geschnitten. Für eine Hütte verschiedene Baumarten zu mischen, käme mir allerdings seltsam vor.

Der Bau geht recht schnell, wenn zuerst der Kreis auf

dem Boden markiert wird und dann die Ruten in gleichmäßigem Abstand auf der Kreislinie eingegraben werden. Spätestens jetzt sollte das Loch in der Hüttenmitte ausgehoben werden, das später die heißen Steine aufnimmt. Denn wenn erst einmal die Kuppel geformt ist, gräbt es sich schlecht... Und ungefähr 50 cm Durchmesser sollte das Loch schon haben. Die Erde aus dem Loch kann verwendet werden, um neben dem Hütteneingang einen kleinen Erdaltar zu errichten, der dem Anlass gemäß geschmückt wird.

Dann werden immer zwei Ruten miteinander verbunden, um die Kuppel zu formen. Eine sehr schöne und bewährte Form ist die indianische Heilungshütte - dem Europäer allgemein empfohlen - bei der die Ruten in Form zweier schräg übereinander liegender Doppelkreuze verbunden werden. Dabei werden 16 Ruten gebraucht, die die 8 Streben der beiden Doppelkreuze ergeben. Für die weitere Stabilität sorgen waagerechte Rutenringe, die durch die senkrechten Streben geflochten werden. Nach Lakota-Tradition sind es vier Ringe für die vier Welten, aber sie können auch als Symbol für die vier Elemente gesehen werden, usw. Beim Durchflechten nicht vergessen, dass ein Feld für den Eingang freigelassen wird.



Damit ist die Hütte schon fertig zum Eindecken. Dafür werden sehr viele Decken benötigt, auch Zeltbahnen lassen sich mit verwenden. Weil die Decken die Wärme in der Hütte halten, kann man eigentlich nie genug Schichten auflegen. Eine praktische Methode zum Eindecken besteht darin, neben dem Eingang auf Bodenhöhe zu beginnen und sich spiralig immer weiter hochzuarbeiten. Dann kommt in der Regel auch nichts ins Rutschen. Die unterste Deckenlage sollte gut auf dem Erdboden aufliegen, damit es nicht von unten kalt durchzieht. Idealerweise sollte es in der eingedeckten Hütte stockdunkel sein.

Dann wird es Zeit für das Feuer, indem die Steine für die Hütte glühend erhitzt werden. Die Feuerstelle sollte zweckmäßigerweise nah an der Hütte liegen und es ist für einen sehr großen Vorrat Brennholz zu sorgen. Ungefähr 12 dicke Steine sollten für die vier Schwitzdurchgänge schon heiß gemacht werden - eher mehr, weil es immer sein kann, dass ein Stein im Feuer zu Krümeln zerfällt. Es können normale Feldsteine aus der Umgebung der Hütte verwendet werden. Granit ist eher ungeeignet, auch Fluss-Steine - sie zerplatzen beim Erhitzen, und Steinsplitter, die einem um die Ohren fliegen, sind nicht angenehm. Bewährt hat es sich, für die Steine einen Rost aus Feuerholz zu bauen, damit sie auch von unten Hitze bekommen. Das beste Instrument, um die glühenden Steine in die Hütte zu platzieren, ist eine alte Kartoffelgabel oder eine Mistgabel. Dabei sollte darauf geachtet werden, die Steine möglichst nicht durch Gras zu schleifen; es stinkt fürchterlich und kokelt in der Hütte. Deshalb sollte auch im Loch nichts sein, das verbrennen könnte, wie Grashalme oder Blätter.

Das Überwachen des Feuers und Versorgen der Hütte mit neuen Steinen ist traditionell die Aufgabe des Feuerhüters, der in der Regel nicht am Ritual in der Hütte teilnimmt, weshalb es manchmal nicht einfach ist, einen Freiwilligen für diesen eher unbeliebten Job zu finden. Dass die Hütte ständig betreten und verlassen wird, sollte vermieden werden - es stört den Fluss des Rituals. Auch während der Pausen zwischen den einzelnen Schwitzdurchgängen sollten die Teilnehmer in der Hütte bleiben. Aber es kann gelüftet und etwas getrunken werden - auch dazu ist der Feuerhüter da - und er sorgt auch für neues Wasser, um die Steine zu begießen. Versucht es einmal - ich wünsche euch eine tolle Erfahrung!

Anthaea

Quellen:
Annie Pazzogna, Inipi - das Lied der Erde, Arun 1998

Auf der Suche nach... Satanisten

Vor einiger Zeit beschloss ich, in einem Anflug von unaufhaltsamer Neugierde, mich auf die Suche nach dem Teil der heidnischen Bevölkerung zu begeben, der natürlicherweise im Verborgenen agiert, die Öffentlichkeit meidet und nicht überall mit Hilfe von blinkenden Symbolen oder gebetsmühlenartig verbreiteten Slogans von sich reden macht - den Satanisten. Passenderweise gibt es im Internet die eine oder andere Plattform, auf der sich vielerlei Volk tummelt. Ein Klick auf das Profil des Users genügt und man sieht sofort die Interessen, angefangen von Musik-, Buch- und Filmgeschmack, über Schulabschluss und Einkommensverhältnisse bis hin zu einer Liste der besten Freunde, Religion und ethnischen Zugehörigkeit. Also erstellte ich mir ein Profil. Natürlich war ich weiblich, denn Frauen bekommen eher Post als Männer, ich bekannte mich zu einschlägigen Autoren, erstellte eine umfassende Beschreibung meines angeblichen satanischen Werdegangs und wartete.

Der Rest lief dann automatisch. Täglich kamen so genannte Freundesanfragen und auf meiner Liste von Leuten, die angeblich Kontakt möchten, tummelten sich bald 100 Personen. Jedem von ihnen schickte ich ein paar nette Zeilen, dann wartete ich wieder.

Der erste, der mir tatsächlich schrieb, war ein Jüngelchen, welches unbedingt babalonische Mysterien erkunden wollte, aber keine Ahnung hatte, was das ist. Ich lehnte ab.

Der nächste fand mein Profil faszinierend und schickte mir eine Abhandlung über Melek Taus. Ich antwortete ihm ganz ausführlich und sehr wahrheitsgemäß, dass besagter Jesidenengel nichts mit Satanismus zu tun hat, daraufhin schwieg er. Auch änderte ich mein angebliches Alter auf 99 Jahre, damit ich nur noch ernsthaft am Thema interessierte Zuschriften bekam und begab mich erneut in Warteposition.

Und dann kamen einen Monat lang Kommentare, die Bilder von entweder nackten, bluttriefenden Frauen oder von skelettierten, Hörner tragenden Männern beinhalteten. In die Bildkommentare war recht oft ein fröhliches „Hail Satan“ eingefügt. Hin und wieder gab es auch ein sehr erbauendes „Greetings from Hell“. Ein echter Austausch im Sinne eines Dialogs fand kein einziges Mal statt.

Als ich, leicht entnervt aber konsequent, eines schönen Tages umfassend ein schönes Wochenende wünschte, fühlten sich die Herren und Damen angesichts dieser ungebührlichen Freundlichkeit wohl ein bisschen überrumpelt. Kein einziger antwortete, dafür verbannten einige meinen Namen von ihrer „Freundesliste“.

Die Profile meiner neuen Bekannten zeichneten sich fast ausnahmslos durch ein lebensbejahendes Schwarz aus, durchzogen mit gedrehten Kreuzen, inversen Pentagrammen und gebetsmühlenartigen Slogans wie „Non Serviam“ oder dem schon erwähnten „Hail Satan“. Nicht zu vergessen, die Bilder nackter Frauen und toter Männer.

Und dann begriff ich: blinkende Symbole, leere Phrasen und ein zur Schau getragenes Image gibt es überall. Und: Teile des Internets sind explizit für hohle Selbstdarstellungen erschaffen worden. Inzwischen ist meine Neugierde etwas abgeklungen. Dazu beigetragen haben auch einige wenige reale Bekanntschaften, völlig symbol- und phrasenfrei.

Für die Zukunft bin ich geheilt und meine vergeudete Zeit im Internet hat sich halbiert.



Außerordentlich freundliche Grüße

MTubO

Asenath Mason: Necronomicon Gnosis

Eine Rezension

Liebevoll gestaltet, stilecht dunkel, mit apartem Layout und vielen visionären Bildern illustriert, ist dieses Buch eine angenehme Überraschung. Asenath Mason ist es gelungen, aus den verstreuten Andeutungen in den Werken von H. P. Lovecraft, C. A. Smith, Chambers, Howard und anderen Vertretern der etwas dunkleren Fantasy, eine stimmige Mythologie zu schaffen.

Als Lovecraft und der Schriftstellerkreis um ihn den Cthulhu Mythos entwickelten, ahnten sie wohl kaum, was für Folgen es haben würde. Lovecraft war ein fanatischer Materialist der sein Leben lang von heftigen visionären Alpträumen geplagt wurde. Dass diese Alpträume in den tiefsten Schichten des kollektiven Unbewussten entsprangen, war ihm nicht bekannt. Lovecraft und seine Freunde empfingen Visionen der Alten und Vergessenen Wesen, von Entitäten, die in der Vorzeit des Menschwerdens das Bewusstsein unserer frühesten Vorfahren gestalteten. Solche Wesen sind aus alten Mythologien weltweit bekannt. Meistens werden sie als Riesen, Titanen oder Dämonen bezeichnet, und oft genug beginnt die menschliche Zivilisation mit dem Kampf der Götter von Ordnung und Gesetzt gegen die chaotischen Wesenheiten der Vergangenheit. Und fast immer werden diese Wesen, im Unverstand des normalen egoistischen Denkens, als gefährlich und böse empfunden.

So ging es auch Lovecraft, der nicht nur vor den Alten Wesen, sondern auch vor allen Ausländern und nebenbei vor Frauen einen echten Horror hatte. Erst in den letzten Jahrzehnten haben westliche Magier wieder damit begonnen, diese Wesen zu rufen und zu verstehen. Denn das, was damals verbannt wurde, wird heute dringend gebraucht.

In Folge der stetig wachsenden Zahl von Bewunderern von Lovecrafts Vision (im Gegensatz zu seinem Charakter) erschien dann eine Reihe von so genannten *Necronomicons* auf dem Markt. Einige, wie das Werk Simons, haben höheren künstlerischen Wert. Andere waren nichts als billige Plagiate. Doch das echte Necronomicon ist, wie Kenneth Grant hervorhebt, gar nicht auf dieser Ebene zu finden. Und es entstand eine wachsende Zahl an praktischen Magiern, die mit Begeisterung die neue Mythologie der Lovecraft-Literatur nutzte, um hinter den modernen Bezeichnungen uralte Atavismen zu entdecken. Asenath Mason gehört zu dieser Zahl. Die Autorin hat in jahrelanger, liebevoller Recherche die interessantesten Details aus den Geschichten heraus gefiltert und daraus ein überzeugendes magisches Handbuch geschaffen, in dem sich eine romantisch finstere Atmosphäre mit ihren eigenen Visionen und Ritualen trifft.

Ihre Meditationsvorschläge sind überzeugend und erfrischend auf den Punkt gebracht, die Riten, soweit man überhaupt Riten für die Chaoswesen festlegen kann, gute Anregungen, die eigene Kreativität zu entfalten und das zu erfahren, wovon andere nur lesen.

Necronomicon Gnosis betont Praxis, und ist für alle originellen und mutigen Magier geeignet, die lieber etwas erleben als darüber zu reden. Der Text ist anregend dramatisch und strotzt vor düsteren Visionen. Asenath sieht hierbei weiter als viele andere Magier, denn sie weist ausdrücklich darauf hin, dass die makabren Zeremonien auf keinen Fall wörtlich zu verstehen sind. Die Realität von nekrophilen Ritualen und Blutopferzeremonien gehört nicht auf den Friedhof, sondern in die visionäre Astralwelt, wo solche Werke magisch wirksam sind. Besonders gefällt mir, dass ihre Darstellung ethische Kategorien wie gut und böse vollständig ignoriert. Hier geht es nicht um christlich/moderne Konzepte wie schwarze und weiße Magie, sondern um einen Zauber, der wesentlich älter ist.

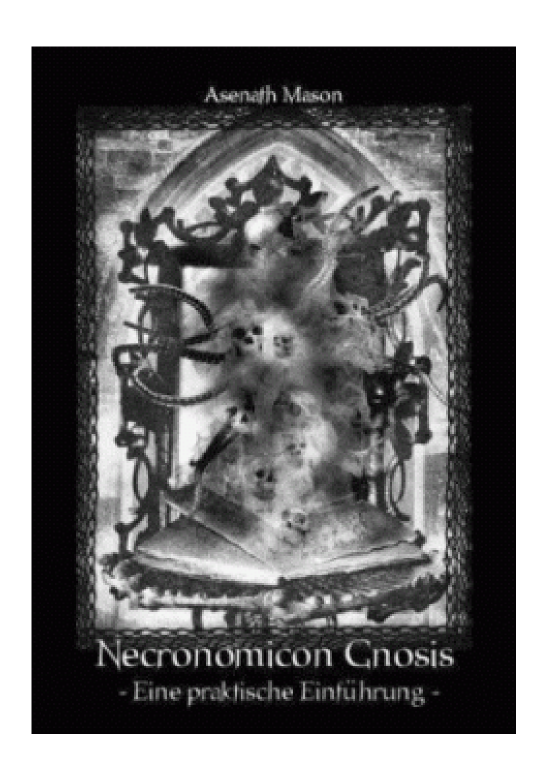
Dies ist kein Buch für Grufties, die an Weltschmerz leiden, kein Buch für kranke Geister die auf finster und böse machen. Es ist ein Buch über das Zusammentreffen mit vor-rationalen Bewusstseinszuständen, über die Lust an der Transzendenz des normalen menschlichen Denkens und die Entfaltung von Wahrnehmungen, von denen die Meisten nur ahnen können. Wer solche Erfahrungen macht, erkennt, dass der Schrecken des Egos eine Energiequelle sein kann, die das Selbst von den Ketten der Ich-Sucht befreit.
Was ist das größte und schrecklichste Monster der Welt? Grausige Schleimviecher aus dem Weltall? Einige meiner besten Freunde haben Tentakel und fühlen sich wohl damit. Andere sind auf weiten, schwarzen Flügeln unterwegs und wir alle sind irgendwann einmal im Bereich zwischen Leben und Tod neu geboren worden.

Wer stirbt ohne zu vergehen hat ein langes Leben. (Laozi, 1,33)
Was im Schamanismus ganz normal ist. Denn das größte und schrecklichste Monster, dem ein Magier begegnen kann, kommt nicht von draußen. Es ist schon hier. In jedem von uns. Das Ego ist Mutter und Vater aller Dämonen. Denn das Ego hält sich für separat vom allgemeinen Bewusstsein. Es fürchtet den Tod, es fürchtet, dumm, arm und allein zu sein, es fürchtet, nicht im Mittelpunkt zu stehen und es fürchtet vor allem, die Kontrolle über sich zu verlieren. Aus diesem traurigen Geschöpf werden Kriege geboren, Armut, Ausbeutung, Folter, Verbrechen, Intoleranz, Besitzgier, Lieblosigkeit, Ignoranz und Hass.Und dieses Ego wird, wenn alles gut geht, von den Alten Wesen in tausend kleine Stücke zerlegt. Und immer wieder zu etwas neuem und besseren zusammengebaut. Denn die Alten Wesen waren schon da, bevor das Ego geboren wurde. Sie kennen das Ego nur zu genau, und sie wissen wie man damit umgeht. Dort draußen und hier drinnen, zwischen Vision und Wahn an dem Ort an dem Verstand und Irrsinn geboren werden. Direkt hinter den Augen und zwischen unseren Ohren.

Daher ist das *Necronomicon Gnosis* ein Buch des Schreckens. Es ist das Ego, das hier in den Schrecken seiner eigenen Auflösung gestürzt wird. Und zu neuer Freude, neuem Leben, neuer Liebe und neuem Lachen erwacht. Das ist die Magie der *Necronomicon Gnosis*.

Es ist keine Magie um sich wichtig zu machen oder um damit anzugeben. Die Alten Wesen lehren Bescheidenheit. Sie lehren Einfachheit, Natürlichkeit, und schenken die Fähigkeit, der eigenen Verblendung ins Gesicht zu sehen. Und über sich selbst zu lachen. Mit dieser Magie werden die Quellen des Lebens geöffnet und die Freude der Wahrnehmung entfaltet sich, ganz von selbst. Asenath hat dazu ihren Beitrag getan. Jetzt bist DU dran.

Jan Fries



Asenath Mason
Necronomicon Gnosis - Eine praktische Einführung
Edition Roter Drache 2007
208 Seiten, DIN A5, gebunden mit Lesezeichen
ISBN 978-3939459088
€ 20,00

www.**Magisches-Deutschland**.net **präsentiert**:

Zusammen Zelten und Zaubern!

Das schamanisch-magische Event des Jahres am 8.-10. August an den Externsteinen.
* kostenlos * unkommerziell * gemeinschaftlich * *ohne Anmeldung * ohne Chef *

Unsere Ziele:

● **Wir erleben die Externsteine!** Sie sind ein besonderer, magischer Ort und ein besonderes, magisches Treffen ist die beste Möglichkeit, die Kraft dieses Ortes zu erschließen. Gemeinsam machen wir das Erlebnis schön, kraftvoll und wirksam.

● **Wir betreiben gemeinsam Magie!** Wir verbinden unsere Energien und unser Wissen in Freiheit und Würde. Dass wir aus ganz unterschiedlichen magischen Traditionen kommen, gibt uns umso mehr Gelegenheit, respektvoll voneinander zu lernen.

● **Wir feiern!** Das Treffen ist ein Fest, denn hier lernen sich Menschen, die oft nur allein oder in kleinen Gruppen zaubern können, endlich kennen, es gibt viele schöne und spannende Rituale und Workshops, es ist Sommer, der Ort ist wunderschön... und man kann sogar baden!
Unsere Regeln

● **Willkommen sind alle, die ohne Scheuklappen zaubern.** Wir akzeptieren und respektieren die Unterschiede zwischen unseren Wegen und brauchen nicht in allem einer Meinung zu sein. Schließlich hat niemand die Weisheit mit Löffeln gefressen. Jeder von uns hat jederzeit die Möglichkeit, die Teilnahme an Übungen oder Ritualen abzulehnen, die für sie oder ihn nicht stimmig sind.

● **Wir handeln verantwortungsvoll, rücksichtsvoll und aufmerksam.** Wir sind eine gleichberechtigte Gemeinschaft, unser Zusammenfinden ist frei und vorübergehend. Uns verbindet das gemeinsame Bewusstsein für Magie. Im Sinne aller und jedes Einzelnen gehen wir freundschaftlich miteinander um und lösen eventuelle Organisationsaufgaben gemeinsam.

● **Wir schützen die Natur.** Die Geister des Landes, des Wassers, des Waldes und der Steine selbst sind mit unserem Vorhaben einverstanden, erwarten für ihre Gastfreundschaft jedoch Sorgfalt von uns. Die Externsteine und der umgebende Wald sind ein Naturschutzgebiet und wir werden sie mit entsprechend großer Rücksicht behandeln. Schließlich sind wir keine hirnlosen Touristen, sondern Magiekundige, denen der besondere Wert dieses Ortes bewusst ist. Das heißt insbesondere:

● **Keine Lagerfeuer!** Anfang August wird voraussichtlich hohe Waldbrandgefahr bestehen! Im Naturschutzgebiet sind Lagerfeuer verboten und um diese Jahreszeit sowieso vollkommen unnötig.

● **Wir nehmen unseren Müll wieder mit.** Keine Spur soll zurück bleiben. Jede/r erhält bei der Ankunft Müllsäcke. Bitte benutzt sie!

● **Kippen landen im Aschenbecher.** Sollte klar sein, oder?

● **Wir fotografieren Personen nur mit expliziter Erlaubnis.** Der verbreitete Wunsch, nicht auf Fotos zu erscheinen, ist zu respektieren. Während Ritualen herrscht absolutes Fotoverbot!

Unsere Anfahrt:

● über A 2 oder A 44 zur **A 33**,
● Autobahn A 33 bis **Ausfahrt Paderborn-Elsen (26)**,
● **B1** Richtung Schlangen bis **Ausfahrt Horn**,
● **Externsteine** sind ab hier ausgeschildert,
● am **Parkplatz** halten (Gebühr) und zu den Steinen laufen,
● hinter den Steinen steht eine **Bank**,
● da sitzt **jemand mit einem Stab** und erklärt den restlichen Weg.

Unser Zeitplan:

FREITAG 8.8.08

ab 14 Uhr Anreise

ab 18 Uhr Schamanisches Trommeln
Koordination: Cassidy
Während diejenigen mit langen Anfahrtswegen noch eintreffen, lernen sich die ersten schon kennen und trommeln sich schon mal warm. Das macht es auch leichter, unser Lager in der zunehmenden Dunkelheit zu finden...

23:30 Uhr Offizieller Beginn, Vorstellungsrunde
Koordination: Morrighan

0 – 1 Uhr Eröffnungsritual
Koordination: Fra. Pandagaz
Die Energie der Externsteine wird gehemmt durch Tourismus und den nationalsozialistischen Missbrauch. Wir werden in einem hochenergetischen Ritual diese Blockaden sprengen und die urzeitliche Kraft der Steine freilegen!

SAMSTAG 9.8.08

10 – 12 Uhr Workshops (finden parallel zueinander statt)
Cassidy u.a.
Schamanisches Reisen, Grundkurs für Schamanismus-Unkundige
Cumhachd
First Steps in Wicca: Grundkenntnisse zum Hexentum (bei Bedarf)
Fra. Koy
Obertonsingen: die einzigartig magische Gesangstechnik

13 – 17:30 Uhr Trommelwirbel
Koordination: Schamanenforum kondor.de
Unter der Leitung von Apu Kuntur, dem bekanntesten deutschen Schamanen, versammelt das Kondorforum viele professionelle Geisterkundige. An diesem Nachmittag wollen einige von ihnen mit uns trommeln, schamanisieren und die Geistertänze tanzen! (Grundkenntnisse vorausgesetzt; siehe Workshop.)

18:30 – 23:30 Uhr Experimentelle Magie
Koordination: Magietreff Leipzig
Die Leipziger Tradition der Experimentellen Magie wird an die Externsteine verlegt! Zum mittlerweile zwölften Mal sind Hexen und Zauberer aller Art eingeladen, unterschiedlichste Rituale mitzubringen und zu einem Feuerwerk der Ideen zu verbinden. Das gemeinsame Thema lautet natürlich: Externsteine!

0 – 1 Uhr Lughnasadh-Zeremonie
Koordination: Cumhachd Wicca
So habt ihr Wicca noch nie erlebt! Die Coven des Cumhachd Hains sind mit gutem Grund die größte und am schnellsten wachsende Wicca-Gruppe Deutschlands. Und ausnahmsweise zelebrieren sie ihr gemeinsames Jahreskreisfest öffentlich, mit uns!

SONNTAG 10.8.08

10 – 12 Uhr Workshops (finden parallel zueinander statt)
Daniel Böttger
Wissenschaftliche Ritualforschung: Vortrag und Experiment
Fra. Eremor
Externsteinischer Setianismus: eine klitzekleine Vortragsarbeit
Thelema Society
Thelemische Magie. Get real!

12:30 Uhr Schlussritual
Koordination: Sor. Ojerobe
Alles muss ein Ende haben. Wir sammeln uns und nehmen mit nach Hause, was uns an diesem Wochenende bereichert hat.

Im Internet findet ihr auch einen Flyer zum herunterladen unter:
http://magisches-deutschland.net/

Die Cumhachd Wirkungskreise

Heidnischer Priester gesucht?



Wir bieten euch an dieser Stelle ab sofort eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.

Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.

Seid gesegnet
Cumhachd

Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Memmingen
info_memmingen (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de